

Bezugspreis:

Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 30 Pfennig, vierteljährlich 1 Reichsmark, halbjährlich 2 Reichsmark, jährlich 4 Reichsmark.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Woll und Zeit“ mit „Siedlung und Kleingarten“ sowie der Beilage „Unterhaltung und Wissen“ und Frauenbeilage „Frauenthume“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise:

Die einseitige Komposition... Die einseitige Komposition... Die einseitige Komposition...

Karten für die 1. Klasse... Karten für die 1. Klasse... Karten für die 1. Klasse...

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Dienstag, den 20. April 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Abd el Krim soll verbannt werden.

Die Spanier als Scharfmacher. — Frankreich ist dagegen.

Paris, 19. April. (Eigener Drahtbericht.) Der Hauptgrund für die Vertagung der Verhandlungen in Marokko scheint die von den Franzosen und Spaniern geforderte Entfernung Abd el Krims nicht nur aus dem Rif, sondern, wie die letzten Meldungen bezeugen, auch aus jedem mohammedanischen Lande zu sein.

Im französischen Außenministerium hat am Montag vormittag eine Konferenz stattgefunden, an der neben dem Ministerpräsidenten Briand und Kriegsminister Painlevé auch der französische Generalkonsul in Marokko, Steeg, und Marshall Pélain teil-

nahmen. Nach dem Ausgang der Konferenz erklärte Painlevé, daß die Verhandlungen, mit dem Feinde bald zu einer Einigung zu gelangen, fortgesetzt würden. Sie würden zweifellos auf Schwierigkeiten stoßen, aber es bestehe die Hoffnung, sie überwinden zu können.

Erst am Donnerstag gehen die Besprechungen weiter.

Paris, 19. April. (E.P.) Beim Verlassen des Außenministeriums erklärte Painlevé, die Verhandlungen würden fortgesetzt, und mindestens auf französischer Seite bestehe der lebhafteste Wunsch, zu einem Ergebnis zu gelangen. Es sei mit einigen Schwierigkeiten zu rechnen, aber die für die Fortführung der Verhandlungen getroffenen Dispositionen seien nicht abgeändert worden.

Einberufung des Auswärtigen Ausschusses.

Ein Verlangen der Sozialdemokratie.

Im Auftrage der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion hat sich der Genosse Hermann Müller an den Vorsitzenden des Auswärtigen Ausschusses, den Abgeordneten Herget, gewandt und die Einberufung des Auswärtigen Ausschusses zwecks Erörterung der Ruffenverträge beantragt.

Löbe über den Volksentscheid.

Volksentscheid Ende Juni. — Nervosität der Regierung.

Breslau, 19. April. (Eigener Drahtbericht.) Auf einer Bezirkskonferenz der Sozialdemokratischen Partei Mittelschlesiens hielt Reichstagspräsident Löbe eine Rede über die politische Lage und die nächsten Aufgaben der Partei. Er ging von dem glänzenden Erfolg des Volksbegehrens aus und erklärte, es gelte jetzt, die Teilerfolge dieser Aktion, die sich in Entgegenkommen der bürgerlichen Mittelparteien ausdrücken, zu sichern und von da aus den Feldzug für das weitergehende Ziel der Entgegnung zu Ende zu führen.

Außenpolitisch wandte sich Löbe gegen die russischen Angriffe auf den Völkerbund. Solange die eigene Kraft der Arbeiterklasse zur Kriegsverhinderung noch nicht ausreicht, dürften wir keine Organisation auch kapitalistischer Staaten unbenutzt lassen, die dem Frieden irgendwie dienen könne.

Das Schlusswort von Asmus.

Urteilsverkündung Dienstag 3 Uhr.

Chemnitz, 19. April. (Eigener Drahtbericht.) Im weiteren Verlauf seines Schlusswortes ging Asmus noch einmal auf seine Verhandlungen mit der Generalstaatsanwaltschaft und dem Justizminister Bürger ein. Daß der

Generalstaatsanwalt nicht an seine Schuld geglaubt habe, beweiße am besten die Tatsache, daß er selbst seinerzeit beantragte, das Verfahren einzustellen.

Er (Asmus) habe sich aber dagegen verwahrt, weil man ihm den Vorwurf der Unfähigkeit machen wollte. Der Generalstaatsanwalt wolle, ich sollte von meinem Posten verschwinden. Und Oberstaatsanwalt Weber verwies dabei auf den Oberstaatsanwalt Heland in Baugen, bei dem es ebenso gemacht wurde. Wo ist es jemals vorgekommen, daß die Anklagebehörde mit einem Verbrecher paktiert hat?

Ich erwarte meine Freisprechung.

Zum Schluß erklärte Asmus: „Vor Ihnen steht ein Mann, der von seiner richtigen Handlungsweise überzeugt ist. Ganz Deutschland wartet mit größter Spannung auf das Urteil. Seien Sie überzeugt, daß im Falle einer Verurteilung eine ungeheure Beunruhigung in die Beamenschaft getragen würde, denn jeder Beamte müßte zittern und zagen, sein freies Ermessen wäre beeinträchtigt.“

Reichsregierung und 1. Mai.

Regelung des Dienstes.

Künftig wird mitgeteilt: Das Reichskabinett hat hinsichtlich des Dienstes am 1. Mai die gleiche Regelung wie in den Vorjahren beschlossen. Diese Richtlinien lauten:

In den Ländern, in denen der 1. Mai als gesetzlicher Feiertag landesrechtlich anerkannt ist, ist auch in den Reichsbehörden und -betrieben auf die Landesgesetzgebung Rücksicht zu nehmen.

In den Ländern, in denen der 1. Mai nicht als gesetzlicher Feiertag gilt, haben Beamte, Angestellte und Arbeiter, welche zwecks Teilnahme an einer Feier am 1. Mai dem Dienst oder der Arbeit fernbleiben wollen, rechtzeitig bei ihrem Dienstvorgesetzten um Befreiung vom Dienst nachzusuchen. Solchen Anträgen ist grundsätzlich überall soweit zu entsprechen, als dadurch die notwendige Fortführung des Dienstbetriebes nicht in Frage gestellt wird.

Die hiernach beantragte und bewilligte Freizeit ist bei Beamten und Angestellten auf den Erholungsurlaub anzurechnen. Das Gleiche kann auf Wunsch bei Arbeitern geschehen. Wird von Arbeitern nicht ausdrücklich um Anrechnung auf den Erholungsurlaub nachgesucht, so wird für die Dauer der Arbeitsverräumnis Lohn nicht gewährt.

Von der Anrechnung auf den Erholungsurlaub oder der Lohnföhrung kann abgesehen werden, wenn die Nachholung der verräumten Arbeitsstunden anderweitlich hergestellt ist. In Betrieben, in denen Dienstbefreiung zur Befriedigung religiöser Bedürfnisse an staatlich nicht anerkannten Feiertagen ohne Anrechnung auf den Erholungsurlaub und ohne Lohnföhrung gewährt wird, gilt das Gleiche auch für Dienstbefreiungen am 1. Mai.

Das neue Palästina.

Engländer, Araber und Juden im „gelobten Land“.

Von Felix Fehenbach.

Jerusalem, 7. April 1926.

Dieses Land, um das schon viel Blut geflossen ist, dieses Fleckchen Erde, von dem drei Religionen ihren Ursprung herleiten, ist durch den Ausgang des Weltkrieges in ein neues Entwicklungsstadium getreten, das dem langjährigen, zähen Kampf des Zionismus, um Schaffung einer nationalen jüdischen Heimstätte, die Möglichkeit zur Verwirklichung seines Zieles gab. Ihren Ausgangspunkt nahm die neue Entwicklung der Balfour-Deklaration. Der damalige englische Außenminister Balfour erklärte am 2. November 1917 in einem Brief an Lord Rothschild, der ihn der zionistischen Organisation übermitteln sollte, die englische Regierung betrachte die Schaffung einer nationalen Heimstätte in Palästina für das jüdische Volk mit Wohlwollen und werde die größten Anstrengungen machen, um die Erreichung dieses Zieles zu erleichtern.

Die englischen Truppen zogen im Dezember 1917 in Jerusalem ein. Im Laufe des Jahres 1918 kam dann auch das nördliche Palästina in englische Hand. Es wäre aber ganz falsch, anzunehmen, daß England um des zionistischen Zieles willen diese militärischen Anstrengungen unternahm. Palästina war für die englische Orientpolitik von besonderer Bedeutung, und würde der Zionismus nicht schon bestanden haben, die klugen Engländer hätten ihn sicherlich erfunden. Das englische Versprechen wurde dann durch Beschluß des Völkerbundes im Juli 1922 eingelöst. Auf Grund des Artikels 22 der Völkervereinbarung bekam England das Mandat über Palästina übertragen, zugleich bekam Frankreich das syrische Mandat. In dem entscheidenden Artikel 2 des Palästina-Mandats wird England dafür verantwortlich gemacht, die Errichtung der jüdischen nationalen Heimstätte zu sichern, und zwar unter Entwicklung von Selbstverwaltungsinstitutionen, sowie bei Wahrung der bürgerlichen und religiösen Rechte aller Einwohner Palästinas, ohne Unterschied der Rasse und der Religion.

Von den Selbstverwaltungsinstitutionen ist heute, abgesehen von einer begrenzten kommunalen Selbstverwaltung, so gut wie nichts zu spüren. Im allgemeinen läßt England das Mandatsgebiet durch eine englische Beamtenautokratie verwalten, deren oberste Spitze der High-Commissioner Feldmarschall Lord Plumer ist. Die Schaffung eines legislativen Rates ist an der arabischen Bevölkerung gescheitert, deren nationalistische Führer mit den von England gemachten Zugeständnissen sich nicht begnügten. Auf der anderen Seite haben die Zionisten es durchaus nicht sehr eilig, für Selbstverwaltung einzutreten, solange sich die Bevölkerung noch vorwiegend aus Moslems zusammensetzt. Durch die nach Kriegsende einziehende jüdische Einwanderung ist die jüdische Bevölkerung inzwischen auf 150 000 Köpfe gestiegen. Daneben gibt es noch 80 000 Christen (darunter viele arabische), und das Gros der Einwohnerschaft sind 470 000 Moslems.

Die politischen Parteien der Araber stehen in Opposition zur englischen Regierung in Palästina, sind aber in zwei Gruppen geteilt. Die Christlich-Muselmanische Union umfaßt die Intransigentesten, die völlige Unabhängigkeit von England, also ein selbständiges Palästina fordern. Dagegen würde die nationalistische Partei unter gewissen Bedingungen bereit sein, mit der Mandatsregierung zusammenzuarbeiten. Sie verlangt allerdings auch größere Rechte für einen legislativen Rat, als die Engländer bereit sind, zuzugestehen. Letzten Endes erstreben beide Gruppen ein selbständiges Palästina. Das kam auch deutlich in einer Unterredung zum Ausdruck, die ich mit dem Redakteur eines arabisch-nationalistischen Blattes hatte, also mit einem Vertreter der opportunistischen Richtung. Vor allem verlangt er die Beseitigung der Balfour-Deklaration und der entsprechenden Bestimmung im Mandat, und er proklamiert ein hundertprozentiges Recht der Araber auf Palästina. Man könne sich deshalb auch nicht mit einer teilweisen Teilautonomie abfinden. Im Augenblick wolle man zwar auch mit einer Teilautonomie zufrieden sein, würde aber weiterkämpfen um die völlige Unabhängigkeit. In der jüdischen Einwanderung und in der Balfour-Deklaration sieht er das Haupthindernis für die Autonomie. Er behauptet auch, daß die Fellachen (arabische Bauern) derselben Meinung seien und hinter der nationalistischen Bewegung stehen. Als ich ihn in diesem Zusammenhang fragte, was er von einem gemeinsamen Kampf der jüdischen und arabischen Arbeiter gegen die Besitzenden im Lande und von etwaigen gemeinsamen politischen Aktionen halte, gab er ausweichende Antworten. Mit dieser Frage habe er sich noch nicht befaßt.

Die nationalistischen Gruppen der Araber haben versucht, die Rasse der Fellachen für sich zu gewinnen. Sie erzählten, daß die Juden die Omar-Moschee abbrennen werden, daß sie den Fellachen das Land wegnehmen würden



Nach dem Kriege setzte in Deutschland eine unerhörte starke Propaganda für Spiel und Sport und für gesunde Lebensweise ein. Jetzt entdecken plötzlich auch jene Kreise ihr Interesse für die Volksgesundheit, denen sie sonst, solange genügend Kanonensfutter vorhanden war, herzlich gleichgültig blieb. Wohlklingende Worte, wie „Ertüchtigung der Menschheit“ und ähnliche wurden gangbare Münze. Zwei Wege, die zu ganz verschiedenen Zielen führen sollten, laufen bei der in Wort und Bild veranstalteten Massenpropaganda nebeneinander her. Rationalisten werben für den Sport im Hinblick auf den vor ihnen gewünschten und erwarteten nächsten Krieg. Unser Ziel aber ist es, Soldaten zu erziehen für den friedlichen Kampf des Geistes und der Arbeit. Im gesunden Körper wohnt ein gesunder Geist! Kann ein gesunder Geist an kannibalischem Gemetzel, an der Zerstörung von Kulturwerk Freude empfinden? In diesem Sinne propagieren wir die Ertüchtigung des Menschen, und in diesem Sinne werben auch für unsere Sache die Wege, die zu Gesundheit, Kraft und Schönheit führen sollen.

Die vielen Methoden.

Unzählige Methoden wurden ausgedacht, um der Erhaltung oder auch der Wiederherstellung der Gesundheit zu dienen. Sicherlich sind viele von ihnen ausgezeichnet, leider aber haben viele einen Fehler: alle nehmen die Zeit desjenigen in Anspruch, der sie ausüben möchte, und unter der arbeitenden Bevölkerung gibt es nur zu wenige, die in ihrem harten Kampf ums Dasein noch wirklich Zeit haben, um solche Gesundheitsgymnastik wirklich durchzuführen zu können. Andere Methoden, die auf die Einhaltung einer besonderen Lebensweise abzielen, können unter Umständen sehr kostspielig werden. So kann zum Beispiel die vegetarische Lebensweise der Gesundheit sehr dienlich sein, allein eine zweckmäßige Ernährung



durch Pflanzenstoffe ist viel teurer als gemästete Kost. Andere wiederum glauben, daß es möglich sei, durch Enthaltensamkeit von Tabak und Alkohol die Volksgesundheit zu fördern. Dieses Thema steht in der letzten Zeit im Mittelpunkt der Diskussion. Unbestreitbar sind die Folgen, die insbesondere ein Uebermaß von Alkohol hervorruft. Viele sonst ruhige und sachliche Menschen werden händelfüchtig, mißhandeln ihre Umgebung und sind eine Plage für ihre Mitmenschen. Kinder notorischer Trinker sind immer minderwertige, oft bisshinnige Geschöpfe. Mißbrauch jedes Erregungsmittels führt schließlich zum Verlieren; aber von den der Rasse zugänglichen Mitteln dieser Art ist es eigentlich nur der Alkohol, der in mehr als Ausnahmefällen diese fürchterlichen Folgen zeitigt. Der Aufklärung über die Gefahren des Alkohols, von welcher Seite sie immer kommt, sollte sich aber niemand verschließen. Wenn erst die sozialen Forderungen so weit Erfüllung gefunden haben, daß der Proletarier nicht mehr körperlich und geistig völlig übermüdet und unbrauchbar abends aus den Betrieben kommt, dann mag es an der Zeit sein, von jedem unbedingte Enthaltensamkeit von diesen schädlichen Genussmitteln zu fordern. Wer heute schon darauf verzichtet kann, ist zu loben, vielleicht sogar zu beneiden. Aber man darf nicht vergessen, daß in unserer anormalen Zeit, die von körperlich meist unter dem Durchschnitt stehenden Menschen rücksichtslos überdurchschnittliche Leistungen fordert, es oft eines Anregungsmittels bedarf, um den von der Tagesarbeit ausgepreßten am Abend überhaupt noch aufnahmefähig zu machen. Alle guten Ratsschläge über die zweckmäßigste Ernährung sind leicht gegeben, oft schwer befolgt. In Familien, in denen die Kinder froh sind, sich an Brot und Kartoffeln satt essen zu dürfen, wird es ein geringer Gewinn sein, wenn die Mutter begriffen hat, daß reichliche Fleischnahrung für die Gesundheit lange nicht so wichtig ist, wie frisches Gemüse und rohes Obst. Gewiß ist hier Aufklärung, besonders für die Ernährung der Säuglinge und kleinen Kinder, oft dringend nötig. Aber mit allen guten Ratsschlägen behebt man die Schäden nicht, die die volkswirtschaftliche Not schafft. So wird auch zweckmäßiges Wohnen, gründliche Lüftung und Sauberkeit der Räume nicht so sehr durch das Verständnis der Massen dafür erzielt werden, sondern vor allem dadurch, daß man ihnen überhaupt erst menschenwürdige Behausungen zur Verfügung stellt. Wer in Licht, Luft und Sonne aufwächst, schafft sich einen Körper, der gegen Krankheiten widerstandsfähig ist. Niemand sollte daher diese drei Dinge, soweit es in seiner Macht steht, ungenutzt lassen, sondern ihnen buchstäblich Türen und Fenster öffnen.

Sport und Gymnastik.

Besonders wertvoll ist es für die Gesundheit, leicht oder öftig unbestäubelt, von Licht und Luft umflossen, Gymnastik zu treiben. Noch vor wenigen Jahren hieß die Parole, die die Menschen zur Ge-

lungung führen sollte, Sport; heute heißt sie Gymnastik. Nur wenige erkennen den tiefen Fortschritt, der hierin liegt. Sport ist eine Beschäftigung für die Gesunden, zu seiner Gesunderhaltung und Stärkung. Gymnastik ist der Sport des körperlich Geschwächten. Ihm soll er die Gesundheit wiedergeben. Aber auch hier wird noch viel gefördert. Die meisten Gymnastiksysteme, von denen angeblich jedes gerade für die Schäden, an denen unser Körper krank, zugechnitten ist, fordern ebenfalls eine Arbeitsleistung, die von den wenigsten Berufsmenschen auf die Dauer mit Ruhen nebenher geschafft werden kann, abgesehen davon, daß sie viel zu viel Zeit beanspruchen. Dabei können die täglichen Gymnastikübungen in sehr kurzer Zeit ausgeführt werden. Notwendig ist dafür nur, daß jeder weiß, wo die Hauptmängel seines Körpers liegen und die Übungen entsprechend auswählt. Im allgemeinen wird es sich darum handeln, auf eine Stärkung der Wirbelsäule und einzelner Muskelgruppen sowie auf gute Blutzirkulation hinzuwirken. Als ganz allgemeine Übung für die Wirbelsäule ist ein Körperkreuzen von links nach rechts, dann von rechts nach links zweckmäßig, das bei zuerst starrer Wirbelsäule nur mit dem Hals und lockeren — nicht steifem! — Kopf beginnt, dann bei jeder neuen Drehung einen Wirbel hinzunimmt, bis schließlich die ganze Wirbelsäule gelockert und nur mühsam noch das Gleichgewicht zu erhalten ist. Bei einiger Übung kann man dann auch noch die Füße mit einbeziehen, so daß der Körper wirklich gelenkig wird. Den runden Rücken des Schulkindes und der stehenden Berufe vermindert oder korrigiert man durch Kreisen der Schulterblätter von vorn nach hinten bei lose hängendem oder gestrecktem Arm, während die andere Hand auf dem Rücken liegt und die Bewegungen kontrolliert. Plattfüße brauchen unbedingt eine orthopädische Einlage, deren Wirkung aber unterstützt werden sollte durch eine Massage, die den Fuß von der Mitte nach den Seiten zu durchknetet und lockert. Krampfadern die so viele Frauen täglich feilschend bandagieren, lassen sich durch rechtzeitiges Wickeln der vielleicht noch durch Senkfußeinlagen gestützten Beine, verbunden mit Massage der Wade in der Richtung vom Knöchel zum Knie, der Knöchel, der Kniekehle, des Unterschenkels und der inneren Schenkelflächen oft völlig vermeiden. Es ist hier nicht der Ort, eine Zusammenstellung gymnastischer Übungen zu geben. Aber wenn sich jeder klar macht, was er durch sie erreichen will, so wird er aus jedem System bald die passenden für sich herausfinden und eventuell entsprechend vereinfachen. Richtig sind ganz einfache Übungen, wie Beinshütteln und Arm-



shütteln bei ganz ungespannten Muskeln, Beinheben und -kreisen bei sonst gestreckt auf der Erde liegendem Körper. Vor allem darf keine Übung übertrieben werden, da sonst nicht nur die erstrebte Wirkung ausbleibt, sondern oft sogar noch Schädigungen eintreten. Für die Gymnastik am Morgen und Abend genügen je drei bis fünf Minuten, die durch besseren Schlaf und die Erfrischung, die sie dem Körper gewähren, reichlich eingebracht werden. Sauberkeit des Körpers, Bäder und möglichst tägliche lauwarme oder kalte Abreibungen, ist zur Unterstützung der Wirkung der Gymnastik unbedingt erforderlich.

Wer so seinen Körper vernünftig behandelt, wird mit der Gesundheit auch seiner Schönheit dienen; der Körper wird eine gute Haltung annehmen, die Gesichtszüge werden sich straffen. So ist man auf den besten Wegen zu Gesundheit und Schönheit. Beide sind voneinander untrennbar. Denn dem gesunden Menschen bedeutet alles Schöne Freude — also hat er auch ein Interesse daran, seinen Körper so zu bilden, daß er sich seiner freuen kann.

Jamile unter den Zedern.

Von Henri Bordeaux.

(Berechtigte Uebersetzung von J. Kunde.)

Die Gesehe der Gastfreundschaft nötigten den Scheit, seine Besucher zu empfangen und bei sich aufzunehmen. Ich wurde zum Muehle eingeladen. Gehörte ich nicht zur Familie? Den Titel, den ich zu Unrecht führte, hatte ich offiziell noch nicht abgelegt. Die Frauen waren zu dieser Festlichkeit nicht eingeladen. Keine für mich verlorene Braut erschien also nicht; auch nicht bei den nachfolgenden Tänzen. Die Veranstaltung mit Musik und Spielen währte bis spät in die Nacht. Aber Butros teilte mir im Laufe des Abends eine Nachricht mit, die mich erschreckte.

„Er hat mit Jamile gesprochen. Sie wird ihn nicht wiedersehen; ich habe es ihr verboten. Und übrigens geht er morgen und wird nie wieder herkommen.“

Im Bewußtsein seiner Kraft glaubte Butros, daß man so Verliebte daran hindern könne, sich zu vereinigen. Ich war nicht so beruhigt. Die Worte: „Er hat mit Jamile gesprochen“, verletzten mich in wilde Verzweiflung. Und ich rannte mit meiner Dual hinaus in die besteirnte Nacht.

Am andern Morgen sah ich Butros bei mir eintreten; er drängte meinen Diener beiseite und stürzte wie ein Wahnsinniger auf mich zu. So heftig schloß er mich in seine Arme, daß ich glaubte, er wolle mich erdrücken. „Komm!“ sagte er gebieterisch. „Sie warten auf dich. Sie ist fort.“ Seit dem Jederntag sah ich das Brot des Unglücks. Aber diese Nachricht stillte meinen Hunger nach Weh. In meinen schwärzesten Ahnungen hatte ich das mir nicht ausgedacht. Daß ich zu einem bitteren und einsamen Leben verdammt sein würde, daß Jamile sich in unmöglicher Liebe — unmöglich wie die meine — verzehren würde: das war das Unglück, das uns beide betrafen. Aber daß sie zugestimmt hatte, ihre Familie, ihre Berge, ihren Glauben hinzugeben, um mit einem Feinde unserer Rasse und Religion zu fliehen, daß ein junges, frommes und stolzes Mädchen, das sich stets zurückhaltend gegen die jungen Männer und selbst gegen ihren Bräutigam geizig hatte, daß diese sich sofort dazu hergab, mit einem zweimal gesehenen Unbekannten, an den sie keine drei Worte gerichtet hatte, zu fliehen, das überstieg die kühnste Phantasie. Ich glaubte, den Strom der Liebe, denn ich hatte mich seiner Flut anvertraut, zu kennen. Hier aber trug er ein Frauenherz schneller mit sich fort, als mein Auge ihm zu folgen vermochte.

Die Leidenschaft Jamiles übertraf die meine. . . . Aber ich bäumte mich gegen das alles auf und verteidigte sie noch:

„Sie ist nicht geflohen, Butros, er hat sie entführt.“ Butros lachte verächtlich. „D.“ rief er aus, „man entführt selten, eine Frau gewaltsam. Sie muß im Einverständnis sein.“

„Reiten wir nach.“ bat ich, „nehmen wir unsere Waffen und folgen wir ihnen.“

„Es ist zu spät; komm und du wirst alles erfahren.“ Er zog mich zu seinem Vater, der in Eile den Familienrat zusammengerufen hatte. Bergehen privater Natur wurden damals nach alter Tradition auf diese Art abgeurteilt. Dieses Gericht ist fürchterlicher als jedes andere. Die Feindschaft der Nächsten sieht tiefer als der Biß der Skorpione.“ Auf dem Diwan saßen zwei Greise mit langen weißen Bärten, welche vom Alter abgestumpft oder gleichgültig waren. Rametallah Kazzil und Regib Daoud, die Onkels des Scheits, und der Priester von Belcherra, der „Kapitän“, ohne dessen Anwesenheit keine wichtige Beratung vor sich gehen durfte. Beim Eintritt hörte ich Klagen und Stöhnen, das aus den Frauengemächern herüberdrang. Nernem, Jamiles Mutter, und Muntaha, ihre Schwester, gaben ihrer Verzweiflung, wie das bei uns üblich, lauten Ausdruck. Diese Verzweiflung war bei der jarten Mergem so groß, daß sie daran sterben sollte. Aber ich hatte Grund an Muntaha zu zweifeln. Diese lebt noch und ich habe beschlossen, sie zu befragen: wird sie sich nach so viel Jahren noch erinnern können, und wenn, wird sie bereit sein, die Wahrheit zu bekennen? Die Frauen versteinen sich so gut darauf, die Liebe der anderen zu begünstigen und die Lüge gelingt ihnen leichter als uns.

Wie der Priester mich sah, warf er mir einen vorwurfsvollen Blick zu. Hatte er nicht gesagt, daß Jamile falsch sei, daß sie mit ihrem kastanienbraunen Haar und ihrer milchweißen Haut zu sehr aus der Art schlage? Ein tröstlicher Blick traf mich: von Susia, die noch ledig und stets mir zu dienen bereit war. Ich wandte mich mit Abscheu von ihr ab. Schon gab mir Raschid-el-Hame, der sich unter der Last der Schmach aufrecht, ein Zeichen, daß ich mich neben ihn setzen sollte. „Rasid Schurru.“ sagte er, „wir erwarten dich zum Gericht. Du und ich, wir sind die nächsten Anverwandten. Das zarte Band der Ehe sollte dich in wenigen Tagen mit Jamile vereinigen. Deine und meine Stimme werden ausschlaggebend sein.“

Bis in sein tiefstes Unglück behielt er seine Würde, seine Redegewandtheit, sein wirkungsvolles Auftreten bei. Lauter

Eigenschaften, die einen Teil unseres Charakters bilden. Mein Ehrgefühl hätte mich veranlassen sollen, die traurige Würde, die mir zuteil geworden, abzulehnen. Die Liebe spottet dieses Ehrgefühls. Statt, daß ich dem Scheit den Ring, das Armband und den goldenen Stirnreif zeigte, die mir zurückgegeben waren und die unfehlbar die Auflösung unserer Verlobung bewiesen, stimmte ich mit einer Kopfbewegung zu und setzte mich neben ihn. Ich war am Schicksal Jamiles interessiert; ich mußte um jeden Preis informiert sein, und vielleicht konnte ich die strengen Maßnahmen, welche die Richter ergriffen, mildern. Meine Gegenwart konnte ihr von Nutzen sein; aus der Ferne und trotz der Grausamkeit wollte ich sie auch fernerhin schützen.

Butros Eintritt machte die Versammlung vollzählig. Der Scheit berichtete nun den Fall:

„So verhält es sich: Jamile teilt die Kammer mit ihrer Schwester Muntaha. Und Mitternacht hörte Muntaha, wie sich jene erhebt. Im halbgeschlummerten fragte sie Jamile. „Ich habe geträumt.“ sagt diese, „aber ich werde mich wieder ins Bett legen.“ Bei diesen Worten unarmt sie Muntaha, die wieder einschläft. Heute morgen ist Muntaha später als sonst aufgewacht. Sie nahm an, daß ihre ältere Schwester die Kammer bereits verlassen habe. Wie Nernem, ihre Mutter, Auskunft haben wollte, vernachte sie keine zu geben. Man suchte Jamile im ganzen Haus, im Hof und Garten: sie war nirgends und niemand hatte sie gesehen. Aber die für unsere Gäste von Atka reservierten Zimmer waren noch verschlossen. Niemand durfte da eindringen, bevor jene nicht gerufen hatten. Sie waren unumschränkte Gebiete. Nur ihr Schweigen wunderte mich; hatten wir nicht gestern ausgemacht, daß wir den Handel in früher Stunde zum Abschluß bringen wollten? Butros sah in den Ställen nach; die Pferde waren nicht mehr da: mit Ausnahme von Salma, der Fuchsstute, die ich kaufen wollte. Wir sahen uns nach den fremden Dienern um: sie waren verschwunden. Wir entschlossen uns, bei den Fremden einzutreten: die Zimmer waren leer. Kein Zweifel! Sie waren während der Nacht und mit Jamile weggeritten.“

„Mit Jamiles Einverständnis.“ fügte der Priester hinzu. „Ohne Zweifel, da sie aus freiem Willen das Haus verlassen hat. Wir konnten nicht daran denken, sie einzuholen. Ihre Pferde sind zu schnell und sind sie über Edden hinaus nicht in Sicherheit? Die Einmohner von Edden hassen uns: auf ihrem Gebiete würden sie sich jeder Anwendung von Gewalt widersetzen haben. Die Flüchtigen sind also für den Augenblick unserer Rache entgangen. Uns bleibt nur die Pflicht, über Jamile das Urteil zu fällen.“ (Fortf. folgt.)

mit ihm fühlen wir uns eins, ihm reihen wir uns ein. Im Zeichen Schwarz-Rot-Gold für ein einiges Deutschland zusammen mit unseren Brüdern aus Oesterreich. — Die Versammelten dankten dem Redner begeistert für seine Worte.

Das erstochene Pferd.

Ein Skandal im Berliner Rennsport.

Einen Skandal im Rennsport, wie er in der Geschichte des Pferderennens kaum seinesgleichen haben dürfte, ist die oberste Behörde für Trabrennen auf die Spur gekommen. Auf der Mariendorfer Trabrennbahn in Berlin lief am Sonntag, den 11. April, ein bayerischer Traber „Strauß“, eine bisher unbekannte Pferdgröße aus Straubing. Wertwürdigerweise gewann er das Rennen, und zu noch größerer Ueberraschung stellte sich nachher heraus, daß dieser Außenreiter in ganz Deutschland unvorstellbar häufig hoch gewettet war, so daß nur eine Quote von 29:10 herauskam. Die Rennbehörde sah sich veranlaßt, eine Untersuchung anzustellen. Das Ergebnis ist die Aufdeckung eines unglaublichen, brutalen Schwindels. Das Traberpferd „Strauß“, angeblich sechs Jahre alt, war in Bayern selbst noch nie gelaufen. Die Untersuchung durch den Tierarzt der Mariendorfer Rennbahn ergab, daß es sich um ein mindestens neunjähriges Pferd handelte. Als das Tier in Berlin zur weiteren Untersuchung der Verdachtsgründe festgehalten werden sollte, stellte sich heraus, daß es bereits nach München verladen war. Telegraphisch wurde daraufhin ein Münchener Tierarzt beauftragt, das Pferd bei der Ankunft noch einmal zu untersuchen. Ihm wurde jedoch der Bescheid, daß es auf dem Transport „einem Herzschlag erlegen“ sei. Als der Tierarzt nun erst recht auf eine Untersuchung bestand, fand er zwar das Tier tot im Wagen, aber es war kurz vor der Ankunft mit einem Messer erstochen worden. Der Münchener Tierarzt selbst schätzte das Tier auf mindestens 12 Jahre. Es unterliegt keinem Zweifel, daß man das Tier getötet hatte, um den Schwindel mit einem solchen Pferde nicht aufkommen zu lassen. Die restliche Klärung dieses Sportbetrugs soll durch den Staatsanwalt erfolgen.

Jolly überboten.

Der Welt hungerterford Jolly ist durch die beiden „Hungerkünstler“ Fastello und Harry gebrochen worden. Sie haben ihr Vorbild in Berlin um volle 24 Stunden „überhungert“ und 45 Tage in ihrem gläsernen Gefängnis ausgehalten. Während Fastello seinen Gasten verlassen konnte, ohne die Mühsale eines Samariters in Anspruch zu nehmen, mußte Harry, der sich schon seit Tagen nicht mehr auf den Beinen halten konnte, beim Austritt aus dem Käfig kräftig gestützt werden. Fastello und Harry sind von Beruf Kritiker; sie wurden zunächst in die Charité gebracht, um dort einer ärztlichen Untersuchung unterzogen zu werden. Während ihres 45tägigen Fastens haben Harry und Fastello 600 Flaschen Seltenerwasser und 10 000 Zigaretten konsumiert. Sie gedenken sich, nachdem sie die Folgen ihrer Hungertour überstanden haben, gleich Jolly nach Amerika zu begeben. Während Jolly große Summen verdient hat, haben die beiden ein erhebliches Defizit gemacht.

Jüdische Arbeiterkultur.

In Berlin existiert eine Gruppe jüdischer Arbeiter, die sich in dem Jüdischen Arbeiter-Kultur-Verein „Perec“, getreu dem sozialistischen Prinzip: „Wissen ist Macht“ in gegenseitiger Förderung zu systematischer proletarischer Kulturarbeit zusammengesunden hat. Die Vereinigung veranstaltete in den Sophienböden am 11. Todestages des polnischen jüdischen Volksdichters J. P. Perec einen literarisch-künstlerischen Abend, der ausschließlich dem Werke dieses großen Jargonchriftstellers gewidmet war. Gen. Jakob Belskiński hielt in jiddischer Sprache einen einleitenden Vortrag, in dem er Perec als „sozialen Appenzhilderer“ charakterisierte. Eine seiner oft gezeichneten Figuren

ist der indifferente wurzellose jüdische Brofotier, der sich im täglichen Weltanschauungsunterricht des Lebens zum Klassenbewußtsein entwickelt. Herz Grobhart und Frieda Blumenthal, bekannte ostjüdische Schauspieler, hatten sich in den Dienst der Sache gestellt. Sehr wirksam die hinabgelöste Geschichte vom bis in alle Ewigkeit gedauerten unheimlichen Bontsche Schwelg (die Grobhart las). Der sein unendliches Leid auf dieser Welt still mit sich herumträgt und in seiner Ironie im Himmel, als man ihm einen Wunsch entlockt, nur eins fordert: einen Butterwecken. Hier liegt die soziale Pointe einer großen Idee. Das sehr zahlreiche Publikum sorgte nicht mit Beifall.

Die mexikanische Studienkommission besichtigte am Montag vormittag die von der Telefunken-Gesellschaft erbaute und von der Transradio-L.G. betriebene Großfunkstelle Rauen. Graf Arco begrüßte und führte die Mexikaner. Im Anschluß an die folgenden Funktelegramme abgefaßt: „Die mexikanische Studienkommission nimmt anlässlich des Besuchs der Großstation Rauen die Gelegenheit wahr, Ihnen die herzlichsten Grüße zu überbringen und Ihnen mitzuteilen, daß sie in Deutschland auf das lebenswürdigste und ehrenvollste von den Vertretern des Reiches, der Behörden, der Wissenschaft und der Wirtschaft empfangen wurde.“

Billige Fischtage. Durch sehr große Fänge in der Ostsee sind die Fische sehr reichlich am Markt. Am Dienstag, Mittwoch und Donnerstag findet deshalb ein besonders billiger Verkauf statt. Es werden verkauft lebendfrische Ostseefische pro Pfund 30 Pf., und lebendfrischer Ostseedorch pro Pfund 30 Pf. Die Verkaufsstellen sind wie immer durch Plakate kenntlich gemacht. Fische sind im Sommer besonders gut entwickelt, und darum wegen des hohen Nährwertes sehr zu empfehlen.

„So ist das Leben!“ Aus Anlaß der Reichsgesundheitswoche kauft in der Urania ein Film, der sich „So ist das Leben“ betitelt. In der Lebensgeschichte zweier Familien werden die verschiedenen Möglichkeiten einer Gesundheitsgefährdung durch Infektion (Tuberkulose, Geschlechtskrankheiten) und durch Alkohol und Unfälle und deren Verhütung und Heilung gezeigt. Der sozialhygienische

Das Rundfunkprogramm.

Dienstag, den 20. April.

Außer dem üblichen Tagesprogramm:
3.45 Uhr nachm.: Stunde mit Böhern. Neue Romane. Franz Schauwecker: Romane. Heleine Nostig: „Aus dem alten Europa“. Panait Istrati: „Kyra Kyralina“. Sigrid Undset: „Kristin Lavransdotter“. Hermann Hesse: „Bilderbuch“ und ein „Schanbuch der Zeitgenossen“. Claude Anet: „Lydia Sergijewna“ und „Russische Frauen“. 4.30—6 Uhr nachm.: Konzert. 6.45 Uhr abends: Dr. Hans Boywitt: „Gesundheitsschutz in Arbeit und Erholung“. 7.15 Uhr abends: Personenverzeichnis und Inhaltsangabe zu der Uebersetzung aus der Staatsoper am Königsplatz. Spielfeit 1925/26. 20. Uebersetzung: „Die Zanderböte“, Oper in zwei Akten von W. A. Mozart. Sarastro. Die Königin der Nacht. Pamina, ihre Tochter. Erste Dame. Zweite Dame. Dritte Dame. Tamino. Sprecher. Papageno. Papagena. Monostatos, ein Mohr. Erster, zweiter, dritter Knabe. Priester. Geharnischte. Damen. Volk. Sklaven. Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitsagen, Wetterdienst, Sportsnachrichten, Theater- und Filmdienst. 10.30—12 Uhr abends: Tansmusik (Kapelle Kermbach. Leitung: Kapellmeister Otto Kermbach).

Königswusterhausen, Dienstag, den 20. April.

3—3.30 Uhr nachm.: O. M. Alfieri und Fr. van Eyseren: Spanisch für Anfänger. 3.30—4 Uhr nachm.: Ministerialrat Dr. Löffler, Stuttgart: Die treibenden Kräfte in der Reform der höheren Schule. 4—4.30 Uhr nachm.: Ministerialrat Dr. Löffler, Stuttgart: Die Bildungsgüter der höheren Schule. 5—5.30 Uhr nachm.: Frau Hanna Richter: Die Kindersprache. 8.30 Uhr abends: Uebersetzung von Berlin.

Spielplan, dessen Entfalten von der Arbeitsgemeinschaft von Reichsversicherungsträgern unterstützt wurde, kann besonders Jugendlichen sehr empfohlen werden.

Die Charlottenburger Burschenschaft Gothia in der Deutschen Burschenschaft Charlottenburg, Schüttersstraße, bittet uns mitzuteilen, daß der vor einiger Zeit wegen Unterschlagung von Studentengeldern verhaftete Student Lehmann nicht Mitglied ihrer Organisation war.

Großfeuer in der Chemischen Fabrik Calbe.

1½ Millionen Mark Schaden.

In der Chemischen Fabrik Calbe ist am Montag morgen ein Feuer ausgebrochen, das den ganzen Gebäudekomplex vollkommen eingeäschert hat. Als Ursache des Brandes wird entweder Kurzschluss oder Heißlaufen eines Transmissionslagers vermutet. Die Löscharbeiten gestalteten sich außerordentlich schwierig, da brennende Gelatine eine ungeheure Hitze entwickelte, so daß die Feuerwehrleute, die die Schlauchleitungen führten, immer nur eine halbe Minute arbeiten konnten und dann abgelöst werden mußten. In den Kesseln befanden sich große Mengen von Säuren, deren Erfassung durch den Brand eine Zerstörung des gesamten Gebäudekomplexes zur Folge gehabt hätte. Es gelang jedoch der Magdeburger Feuerwehr, die Hauptgefahr für die benachbarten Gebäude zu beseitigen. Der Schaden wird auf 1½ Millionen Mark geschätzt.

Die Leiche des Reichsbahnrats Fölsing aufgefunden.

Die Leiche des Reichsbahnrats Fölsing, der am 1. April in die Ober gesprungen war, wurde am Montag früh von Fischern aus Lebus auf einer Bühne aufgefunden. Die Leiche war etwa 12 Kilometer flussabwärts fortgeschwemmt worden.

Zu der Auffindung der Leiche wird noch aus Frankfurt a. d. O. gemeldet: Der Fischer Rauch in Lebus, der in der Nacht vom Sonntag zum Montag in der Ober fischte, stieß Montag gegen 6 Uhr morgens in der Nähe der Fährle auf eine Leiche. Die vorgefundenen Papiere ergaben die Identität des Toten mit dem Reichsbahnrat Friedrich Fölsing, der wegen der Unterschleife in Bentzen Selbstmord begangen hatte. Rauch meldete den Fund sofort der Lebuser Postzeitung, die die Staatsanwaltschaft Frankfurt a. d. O. benachrichtigte. Die Leiche wurde einstweilen nach der Lebuser Friedhofshalle gebracht.

Vier Bergleute verschüttet.

Im Hafen der See Radlinghausen 1 ereignete sich, wie uns ein eigener Drahtbericht meldet, ein schweres Unglück. Ein großer Teil der auf einer Schütteltrasse liegenden Kohle stürzte plötzlich ab. Vier Bergleute wurden verschüttet. Zwei konnten nur als Leichen geborgen werden, während die anderen zwei unverletzt davorkamen.

Haarzieher zweier deutscher Dampfer. Zwei deutsche Dampfer sind heute in Kodal in Begleitung eines russischen Eisbrecher stark beschädigt eingelaufen. An beiden Schiffen müssen an Ort und Stelle umfangreiche Instandsetzungsarbeiten vorgenommen werden, da infolge des Lecks eine Weiterfahrt unmöglich ist.

Schneesturm in Amerika. Wie aus New York gemeldet wird, ist gestern längst der ganzen Ostküste ein schwerer Schneesturm niedergegangen. Zwei Personen kamen ums Leben. Die Telefon- und Telegraphenverbindungen mit zahlreichen Ortschaften sind unterbrochen.

Wiedereröffnung des Flugverkehrs in Oesterreich. Gestern wurde auf dem Flugplatz Spein der diesjährige Flugverkehr eröffnet. Der Bundespräsident und mehrere Minister unternahmen einen mehrstündigen Flug nach dem Burgenland.

Der praktische Sinn des Deutschen

Wir haben kürzlich den praktischen Sinn des amerikanischen Rauchers hervorgehoben, der für sein Geld einen wertvollen Inhalt verlangt, aber keine luxuriöse Packung. Wenn der in Deutschland übliche Packungsaufwand die Qualität der stark besteuerten Konsum-Zigarette erheblich herabdrückt, so hatte man bisher nur die eine, für den deutschen Raucher wenig schmeichelhafte Erklärung: seine Vorliebe für Ausserlichkeiten. Es ist heute nicht mehr angängig, ihm den praktischen Sinn des Amerikaners abzusprechen. Seitdem wir unserer OVERSTOLZ, — schon damals Deutschlands meistgerauchte 5 Pfg-Zigarette, — ihrer Qualität zuliebe eine ganz einfache Ausstattung gegeben haben, hat sich die Zahl ihrer Raucher verdoppelt.

Dieser Erfolg gab uns die Möglichkeit, einen unserer Cassbetriebe — unser Trierer Stammhaus mit etwa 2 000 Arbeitern — ganz auf die Herstellung dieser einen Marke umzustellen. Diese Spezialisierung entspricht wiederum amerikanischen Vorbildern, sie steigert die Leistung und wickelt sich, wie wir noch erläutern werden, in der Güte der Ware aus. Ein zunächst gewisshafter Erfolg ist der, dass es unserem Trierer Kartonnagenwerk gelungen ist, durch ein neues Fabrikationsverfahren die bisherige weiche Umhüllung erheblich zu verbessern, ohne sie zu verteuern.

Wir liefern von jetzt ab unsere OVERSTOLZ in einer zwar einfachen, aber harten Verpackung, welche die Zigarette hinreichend schützt, und haben damit auch die letzte Unvollkommenheit an dieser volkstümlichen Zigarettenmarke beseitigt. So hat sich der praktische Sinn des Deutschen auch bei uns selbst bewährt.



Hans Feuerburg
Köln - Trier - Hamburg - Dresden

Die neue, harte Overstolz-Packung enthält 25 Zigaretten

Die Reichssteuererträge im Jahre 1925.

Wachsende Massenbelastung — sinkende Besitzbelastung.

Das Reichsfinanzministerium veröffentlicht heute den Ausweis über die Einnahmen des Reiches an Steuern, Zöllen und Abgaben im Monat März. Aus der Uebersicht geht hervor, daß die Entwicklung der Wirtschaftskrise auf die Reichsfinanzen zum Stillstand gekommen ist. Lohnsteuer und Umsatzsteuer, die beiden am meisten von der Wirtschaftslage abhängigen Steuern, weisen gegenüber dem Vormonat nur geringe Veränderungen auf. Die Lohnsteuer brachte 78 Millionen gegen 81 Millionen im Februar, wobei zu berücksichtigen ist, daß im Märzauflommen die dritte Februardekade enthalten ist, die nur acht Tage zählt. Aus der Umsatzsteuer kamen wie im Februar 70 Millionen auf. Wenn sich das Gesamtaufkommen trotzdem auf 467 Millionen im Februar auf 443 Millionen vermindert hat, so lediglich infolge geringerer Erträge der Besitzsteuern.

Nachdem nunmehr die Monatsergebnisse von April 1925 bis März 1926 vorliegen, läßt sich die Entwicklung der Reichsfinanzen während des Rechnungsjahres 1925 verfolgen. Die nachstehende Tabelle ermöglicht einen Überblick über diese Entwicklung. Darin sind die Steuern der Massenbelastung einzeln aufgeführt, während die übrigen 19 Reichssteuern in der Gruppe „Besitzbelastung“ zusammengefaßt sind. Die Tabelle gibt die Entwicklung in den einzelnen Vierteljahren April-Juni, Juli-September, Oktober-Dezember und Januar-März wieder, weil die Vierteljahrszahlungen auf Umsatzsteuer, Einkommen- und Körperschaftsteuer, sowie Vermögenssteuer zu starken Schwankungen der Monatsergebnisse führen, die das Bild verwirren.

	Rechnungsjahr 1925						
	April-Juni	Juli-Sept.	Oktober-Dez.	Januar-März	Bilanzen	Voranschlag	Rechnungsjahr
	in Millionen Reichsmark						
Lohnsteuer . . .	895	854	852	265	1367	1200	167
Umsatzsteuer . . .	571	578	536	252	1838	1820	18
Beförderungsg.	81	93	84	60	318	325	- 7
Zölle und Verbrauchssteuern	453	535	487	509	1958	1860	103
Massenbelastung . . .	1500	1360	1230	1086	4986	4705	- 281
Besitzbelastung . . .	525	809	400	488	1870	2066	+ 196
Gesamtaufkomm.	1825	1759	1699	1574	6856	6771	- 85
Anteil der Massenbelastung . . .	72%	76%	78%	69%	72%	71%	-

Die aus dieser Tabelle ersichtlichen Ergebnisse der Massenbelastung, der Besitzbelastung und des Gesamtaufkommens werden durch die folgende graphische Darstellung veranschaulicht, die außerdem auch die Entwicklung im Rechnungsjahr 1924 zeigt, also von April 1924 bis März 1926 reicht.

tionen) fällt auf das Ergebnis der Zeit April-Juni 1924 (1515 Millionen) gesunken. Diese Tendenz erstreckt sich sowohl auf die Massenbelastung wie auf die Besitzbelastung, aber mit einem wesentlichen Unterschied: Die Massenbelastung ist 1924 stärker gestiegen als die Besitzbelastung und 1925 schwächer gesunken. Die Massenbelastung im Januar-März 1926 (1086 Millionen) ist noch immer höher als im April-Juni 1924 (1020 Millionen). Umgekehrt sank dagegen die Besitzbelastung im Januar-März 1926 (488 Millionen) unter das Aufkommen im April-Juni 1924 (495 Millionen).

Das Gesamtergebnis des Jahres 1925 (6856 Millionen) bleibt gegen das Vorjahr (7323 Millionen) um 467 Millionen zurück. Dieses Ergebnis ist fast völlig auf den Rinderertrag der Besitzbelastung zurückzuführen. Diese brachte 1924: 2331 Millionen, 1925 aber nur 1870 Millionen. Von den Rindererträgen entfallen auf die Vermögenssteuer 229 Millionen, die Körperschaftsteuer 126 Millionen, die Börsenumsatzsteuer 72 Millionen und die veranlagte Einkommensteuer 59 Millionen. Diesen Ausfällen steht nur ein Mehrertrag bei der Kapitalertragssteuer von 63 Millionen gegenüber. Eine ertragsfähige Steuer wie die Erbschaftsteuer dagegen brachte im ganzen Jahr nur 27 Millionen! Auf der Seite der Massenbelastung wird dagegen der Ausfall an Umsatzsteuer von 460 Millionen schon fast allein durch den Mehrertrag der Zölle und Verbrauchssteuern von 413 Millionen ausgeglichen.

Aus diesen Zahlen ergibt sich der Erfolg der Schließenschen Steuerpolitik: Die Besitzenden sind um 461 Millionen entlastet worden, die Massen um 6 Millionen! Und dies geschah, obgleich schon im Rechnungsjahr 1924 die Massenbelastung 68 Proz. der Gesamteinnahmen erbracht hatte. Das Verhältnis der

Massenbelastung zur Besitzbelastung

ist daher im Rechnungsjahr 1925 nicht günstiger, sondern noch ungünstiger geworden: Die Massensteuern haben in diesem Jahr sogar 72 Proz. des Gesamtsteuerertrages geliefert, und zwar trotz der schärfsten Wirtschaftskrise, die Lohnsteuer und Umsatzsteuer viel unmittelbarer treffen mußte als Einkommen- und Vermögenssteuer. Der Ertrag der gesamten Besitzsteuern ist noch um 90 Millionen geringer als das Aufkommen allein an Zöllen und Verbrauchssteuern.

Weitere wertvolle Aufschlüsse erhält man, wenn man das Verhältnis der Massenbelastung zur Besitzbelastung mit den Voranschlägen im Haushaltsplan vergleicht. Die Massenbelastung übersteigt den Voranschlag um 281 Millionen, die Besitzbelastung bleibt hinter ihm um 196 Millionen dagegen zurück. Die größten Mehrerträge gegenüber dem Voranschlag brachten die Lohnsteuer mit 167 Millionen, die Zölle mit 90 Millionen und die Tabaksteuer mit 36 Millionen; die größten Rindererträge finden sich bei der veranlagten Einkommensteuer mit 81 Millionen, bei der Vermögenssteuer mit 80 Millionen und bei der Luxussteuer mit 32 Millionen. Es ist merkwürdig, daß im Voranschlag die Erträge der Massensteuern durchweg unterschätzt, die der Besitzsteuern dagegen überschätzt worden sind. Das ist um so auffälliger, als der Voranschlag erst gegen Ende des Rechnungsjahres berichtigt worden ist. Diese Berichtigung war nichts weiter als eine Heraushebung der Schätzungen der Massensteuern, die nach dem ursprünglichen Anschlag nicht weniger als 609 Millionen Ueberschuß geliefert hätten.

Diese Zahlen erbringen eindeutig den Beweis, daß die Schließensche Theaurierungspolitik tatsächlich nur auf Kosten der Massen ging. Die Massen, nicht die Wirtschaft, haben Grund, diese Politik zu verdammen. Die von den Massen aufgebrauchten Ueberschüsse hat dann Herr Dr. Reinhold für die Ausfälle herangezogen, die aus dem Steuermilderungsgesetz dieses Jahres entstehen.

Obwohl Umsatzsteuer und Lohnsteuer im vergangenen Rechnungsjahr mehrmals ermäßigt worden sind, ist der Gesamtertrag der Massenbelastung doch nicht gesunken, weil das Aufkommen aus Zöllen und Verbrauchssteuern im selben Maße gestiegen ist. Das erkennt man, wenn man

Die Massenbelastung im einzelnen

an Hand der auf der nächsten Spalte stehenden graphischen Darstellung betrachtet, aus der die Entwicklung des Aufkommens der Lohnsteuer, der Umsatzsteuer und der Zölle und Verbrauchssteuern in den einzelnen Vierteljahren der Rechnungsjahre 1924 und 1925 ersichtlich ist.

Während sowohl Lohnsteuer wie Umsatzsteuer während des Jahres 1925 stark sinken, ist das Aufkommen aus Zöllen und Verbrauchssteuern weiter gestiegen. Die Verminderung der Erträge aus der

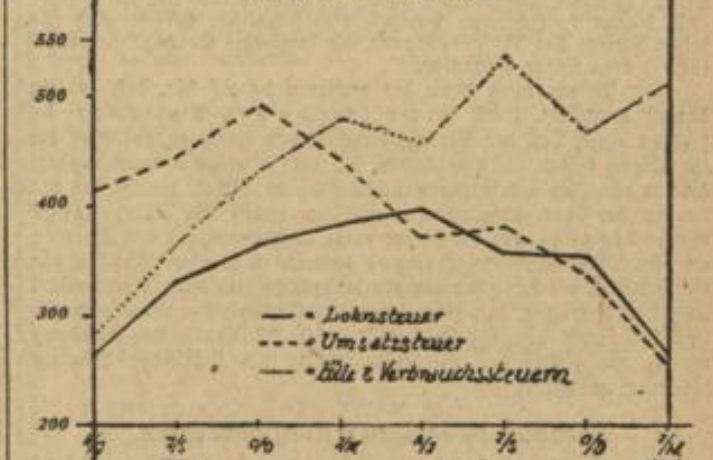
Lohnsteuer

hat zwei Ursachen: 1. die Ermäßigung der Belastung und 2. die Arbeitslosigkeit. Während die Senkung der Lohnsteuer vom 1. Dezember 1924 ab durch Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrages von 50 auf 60 Mark keinen Einfluß auf ihren Ertrag gehabt hat, zeigt die Kurve deutlich die Wirkung der Steuererleichterungen vom 1. Juli 1925 und 1. Januar 1926 ab durch Erhöhung des steuerfreien Lohnbetrags auf zunächst 80 Mark, dann 100 Mark. Diese Ermäßigungen haben bewirkt, daß trotz 50prozentiger Lohn-

steigerung die Steuerbelastung in der Zeit vom April 1924 bis März 1926 bei dem Durchschnitt der ungelerneten Arbeiter von 3,5 Proz. auf 0 Proz., bei den gelernten Arbeitern von 4,3 Proz. auf 2,6 Proz. gesunken ist. Wenn sich trotzdem der Ertrag der Lohnsteuer nicht entsprechend vermindert hat, so lediglich infolge der beträchtlichen Lohnsteigerungen.

Erst unter dem Einfluß der wachsenden Arbeitslosigkeit beginnt im Vierteljahr Oktober-Dezember 1925 ein stärkerer Rückgang des Lohnsteuerertrages. Da die Kurzarbeiter wegen ihres geringen Verdienstes für die Lohnsteuer ebenfalls voll ausfallen, kann man annehmen, daß infolge der Wirtschaftskrise die Zahl der Lohnsteuerpflichtigen im Dezember um 10 Proz., vom Januar dieses Jahres ab um 20 Proz. vermindert worden ist. Das mußte naturgemäß auch eine Senkung des Ertrages um rund ein Fünftel zur Folge haben, so daß bei normaler Wirtschaftslage auch bei einem steuerfreien Lohnbeitrag von 100 Mark monatlich ein Monatsauf-

Die Steuern, die das arbeitende Volk zahlt, (in Millionen Mark)



kommen von 100 Millionen zu erwarten ist. Der Ertrag der Lohnsteuer ist also stärker von der Wirtschaftslage, als von der Höhe der Steuerbelastung abhängig. Das gilt in noch höherem Maße von der

Umsatzsteuer.

Ihr Steuerertrag betrug in der Zeit vom 1. April bis 30. September 1924 2½ Proz., vom 1. Oktober bis 31. Dezember 1924 2 Proz., vom 1. Januar bis 30. September 1925 1½ Proz., vom 1. Oktober 1925 bis 31. März 1926 1 Proz., und ab 1. April 1926 ¾ Proz. Diese wiederholten Steuererleichterungen zeichnen sich in der Kurve des Umsatzsteuerertrages deutlich ab. Aber der Ertrag hat sich nicht im selben Verhältnis vermindert, wie der Steuerfuß gesenkt wurde. So war zum Beispiel der Steuerfuß in den Monaten April-Januar 1924 zweieinhalbmal so hoch wie in den Monaten Oktober-Dezember 1925, trotzdem war der Ertrag damals nur um ein Viertel höher. Andererseits hat sich das Aufkommen in den Monaten Januar-März 1926 gegenüber den Monaten Oktober-Dezember 1925 um ein Viertel vermindert, obgleich der Steuerfuß in dieser Zeit unverändert 1 Proz. betrug. Auch hier zeigt sich also, daß die Wirtschaftslage ungleich größeren Einfluß auf die Höhe des Steuerertrages hat als der Steuerfuß.

Eine nahezu entgegengesetzte Entwicklung als Umsatzsteuer und Lohnsteuer zeigen die

Zölle und Verbrauchssteuern.

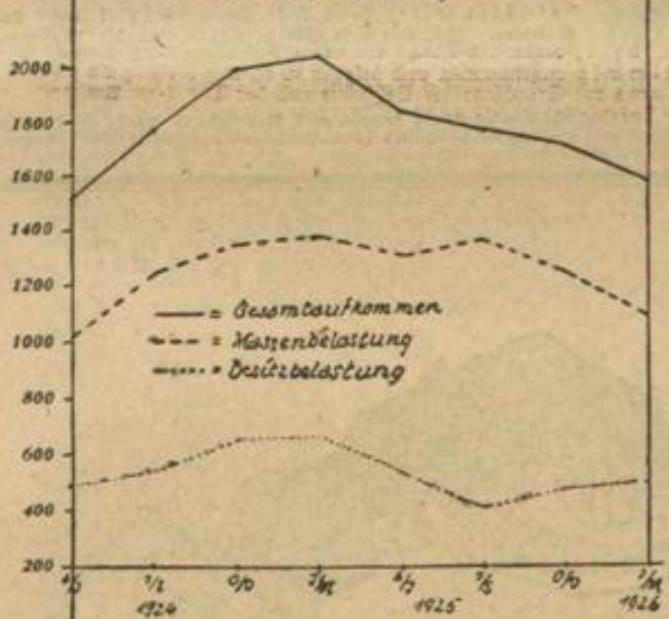
Das starke Steigen ihrer Erträge während des Rechnungsjahres 1924 war vor allem die Folge der sich ständig hebenden Lebenshaltung der Massen, die notwendig eine erhöhte Steuerbelastung im Gefolge haben mußte. Wenn aber dann im Rechnungsjahr 1925 eine weitere Ertragssteigerung eingetreten ist, so ist das vor allem auf die Steuererleichterungen und die Preissteigerungen zurückzuführen. Wie die Mehrerträge im einzelnen zustande gekommen sind, zeigt folgende Gegenüberstellung der Ergebnisse von 1924 und 1925. Es brachten in Millionen Mark:

	Zölle	Tabaksteuer	Zuckersteuer	Biersteuer	Branntweinsteuer
1924 . . .	357	515	219	196	141
1925 . . .	590	615	298	256	163

Diese anhaltende Ertragssteigerung der Zölle und Verbrauchssteuern hat ein Sinken der Massenbelastung tatsächlich aufgehoben. Es zeigt sich hierin, daß die Senkung der Umsatzsteuer, vor allem aber die Ermäßigung der Lohnsteuer im letzten Rechnungsjahr den Massen keine wirkliche Entlastung gebracht hat, sondern nur den notwendigen Ausgleich für die erhöhte Belastung durch Zölle und Verbrauchssteuern darstellt.

Erich Rinner.

Die Verteilung der Steuern (Erträge in Millionen Mark)



Vergleicht man an Hand dieser Darstellung zunächst

Die Gesamtentwicklung

der Reichssteuererträge im Rechnungsjahr 1925 mit der Entwicklung im Rechnungsjahr 1924, so fällt am meisten die entgegengesetzte Tendenz der beiden Jahre auf. 1924 war ein Jahr ständig steigender Steuererträge, 1925 ein Jahr ständig sinkender. In der Zeit Januar-März 1926 ist das Gesamtaufkommen (1574 Mil-



Aus Friedenszeit
ist diese Cigarette rühmlichst bekannt.
Dank der verbilligten festen Packung
kann sie in alter Güte geliefert werden.

CIGARETTENFABRIK CONSTANTIN HANNOVER

Die deutsche Maschinenindustrie im März.

Der Verein deutscher Maschinenbauanstalten, vom Spitzenverband der deutschen Maschinenindustrie, schreibt in seinem Monatsbericht für März:

Wie in anderen Wirtschaftszweigen, so hat auch in der deutschen Maschinenindustrie der Monat März das nach wie vor sehr ungünstige Bild der Wirtschaftslage nicht wesentlich verändert. Das übertriebene Optimismus nicht am Platze ist und die Belebung, wie schon in unserem vorigen Bericht vorausgesetzt, nur äußerst langsam fortschreitet, zeigt sich darin, daß trotz einer geringen Zunahme des Eingangs von Anfragen und Aufträgen aus dem In- und Auslande, der Beschäftigungsgrad zum Teil ungünstiger als im Vormonat ist, weil der Zugang von Aufträgen nicht ausreichte, um die Abnahme des alten Auftragsbestandes auszugleichen. Das Drängen der Kundschaft erfordert oft ein beschleunigtes Tempo in der Aufarbeitung der Aufträge, das für eine gleichmäßige Beschäftigung der Betriebe nicht günstig ist und leicht zu stoßweiser Verringerung der Arbeitszeit und Beschäftigungsverlust führt.

Die mit dem Eintritt der besseren Jahreszeit erhoffte Belebung für verschiedene Zweige des Maschinenbaus hat sich bis jetzt nur auf einen kleinen Teil vermindert. Die Landwirte halten unter dem Druck der Kapitalnot noch immer mit Bestellungen sehr zurück. Davon sind natürlich in erster Linie die Landmaschinenindustrie betroffen, aber auch gewisse Zweige des Apparatebaus, welche die mit der Landwirtschaft verbundenen Industrieanlagen ausrüsten, warten bisher vergeblich auf neue Aufträge dieser Kundschaft. Die Lage auf dem Baumarkt entspricht nicht den Hoffnungen, die die Baumaschinenindustrie auf das Wieder- und Ausleben der Bautätigkeit gesetzt hatte. Rechts unbefriedigend war der Geschäftsgang im März im Kraftmaschinen- und Kraftbau. Stärkere Vorratsanfertigung zu treiben, verbietet sich bei der noch immer herrschenden Kapital- und Kreditnot vorerst auch für solche Zweige des Maschinenbaus, die sonst ihre Erzeugnisse hauptsächlich vom Lager verkaufen.

Der Bericht weist dann des weiteren darauf hin, daß es jetzt darauf ankomme, durch Erweiterung des Auslandsabsetzes einen Teil der Verkaufsmöglichkeiten wiederzugewinnen, die im Inland fehlen. Mit Gründen, die wir in unserem Blatt wiederholt in ähnlicher Form zur Sprache gebracht hatten, wendet sich der Verein deutscher Maschinenbauanstalten gegen die einseitige Handelspolitik, die bisher einen Handelsvertrag mit Spanien an dem Widerstand der Bänker scheitern ließ, ohne Rücksicht auf die Schäden, die der gesamten deutschen Industrie daraus erwachsen. Es ist zu begrüßen, daß hier ein großer Verband der verarbeitenden Industrie aufs neue gegen jene dunklen Mächte in Stellung nimmt, die bisher der Wiedergewinnung des spanischen Marktes hinderlich waren.

Verband ostdeutscher Konsumvereine.

Der Jahresbericht des Verbandes ostdeutscher Konsumvereine e. V. für 1925 ist jetzt erschienen. Die durch Umfragen über die Entwicklung der angeschlossenen Genossenschaften ermittelten Zahlen bieten nur zum Teil Vergleichsmöglichkeiten gegenüber dem Vorjahre, da die Umfragen sich teils auf die Geschäftsjahre der Genossenschaften erstreckt, diese aber nicht einheitlich endigen. So sind die Zahlen für 1924 vielfach von den Inflationsmonaten des Jahres 1923, und zwar ungünstig beeinflusst. In der Einleitung geht der Bericht auf die allgemeine Wirtschaftslage ein, die besonders durch die außerordentlich vielen Konkurse, Geschäftsaufhänge und geschäftlichen Zusammenbrüche gekennzeichnet ist. Besonders die Mitglieder der Konsumvereine haben unter dieser Wirtschaftslage stark durch Kurzarbeit und voller Arbeitslosigkeit zu leiden, so daß die Verminderung der allgemeinen Kaufkraft auch in den Konsumgenossenschaften sich nachteilig bemerkbar macht. Über aus dem Jahresbericht geht doch hervor, daß die Genossenschaftsleitungen mit großer Energie bemüht waren, sich den Verhältnissen anzupassen und darüber hinaus sie zu meistern.

Durch Verschmelzungen mit größeren und dadurch leistungsfähigeren benachbarten Genossenschaften als auch durch einige Liquidationen von Genossenschaften, die sich von den Wirtschaftsjahren 1923 nicht wieder erholen konnten, ist die Zahl der dem Verbande angeschlossenen Konsumgenossenschaften von 119 auf 103 zurückgegangen. Durch diese Verminderung der angeschlossenen Genossenschaften ist die Mitgliederzahl von 332 406 im Vorjahre auf 363 836 oder um 4,3 Proz. zurückgegangen. Der Warenumsatz betrug im eigenen Geschäft 566 284 448 M. gegen 40 633 177 M. im Vorjahre. Das ist eine Steigerung um 16 165 271 M. oder um 39,9 Proz. Eine erhebliche Steigerung weist auch der Wert der in den genossenschaftlichen Eigenproduktbetrieben hergestellten Waren auf, der von 10 243 047 M. im Vorjahre auf 14 364 610 M. gestiegen ist; davon entfallen auf die Produkte der Bäckereien 11 734 750 M., der Fleischerieien 1 135 503 M. und der Webbetriebe wie Seltenerwasserfabrikation, Kaffeefabrikation, Mühlenbetriebe usw. 1 349 830 M. Beschäftigt wurden insgesamt 3665 kaufmännische Angestellte, gewerbliche und ungelernete Arbeiter; davon in den Produktionsbetrieben 501 Personen. Eine wesentliche Stärkung der Genossenschaften weisen die Bilanzen aus. Unter den Aktiven betragen die Betriebsbestände 7 740 486 M. (im Vorjahre 5 506 259 M.), die angelegten Kapitalien 1 285 375 M. (510 533 M.), der Grundbesitz 9 703 175 M. (9 207 090 M.), verfügbare Werte 3 211 391 M. (1 756 422 M.) und die Forderungen 99 328 M., gegen 35 193 M. im Vorjahre. Passiven: Eigene Betriebsmittel 5 776 312 M. (4 160 443 M.) aufgenommene Betriebsmittel 10 629 862 M. (8 029 121 M.), unter diesen aufgenommenen Betriebsmitteln befinden sich 10 523 684 M. Spareinlagen und 106 178 M. Hausanteile und Obligationen, die von den Mitgliedern ihrem eigenwirtschaftlichen Unternehmen anvertraut wurden; Grundschuldschulden 1 423 150 M. (962 855 M.) und Verbindlichkeiten 3 592 983 M. (3 036 920 M.). Die Differenz zwischen Aktiven und Passiven ist die Erübrigung und der den Mitgliedern zustehende Sparrabatt mit 1 567 448 M., gegen 828 158 M. im Vorjahre.

Während die Wirtschaftskrise immer größere Kreise zieht und immer größere Opfer erfordert, erweisen sich die Genossenschaften als der starke Feils, an dem alle Lohn- und Gehaltsempfänger einen starken wirtschaftlichen Rückhalt besitzen. Es kann als besonders gutes Zeichen der Genossenschaftsbewegung innewohnenden Kraft angesehen werden, daß die Genossenschaften sich in kaum zwei Jahren von den unheilvollen Nachwirkungen der Inflationsjahre erholen konnten, während die private Industrie und der freie Handel schwer unter der heutigen Wirtschaftskrise leiden.

Weitere Konzentration in der Ölproduktion. In den Vereinigten Staaten wurden in der letzten Zeit sechs weitere große Verschmelzungen in der Ölverarbeitung vorgenommen. Die Zahl der sogenannten unabhängigen Ölfabriken ist somit in ständigem Sinken begriffen. Die jüngst erfolgte Verschmelzung zwischen zwei großen Konzernen, der Tidewater Oil Co., deren Ölfabriken und Raffinerien im östlichen und mittleren Teil der Vereinigten Staaten liegen und die im vorigen Jahr 5 1/2 Millionen Fass Del. erzeuhte, und der Associated Oil Co., die in Kalifornien riesige Ölfelder besitzt und im letzten Jahr mehr als 18 Millionen Fass produzierte, wird wesentliche Änderungen der Ölverfertigung und der Preisgestaltung herbeiführen. Der neue Konzern wurde mit einem Kapital von 266 Millionen Dollar ausgestattet, seine Leistungsfähigkeit beträgt jährlich 24 Millionen Barrel, während seine Raffinerien, die auch bisher Rohöl in erheblichen Mengen aufkauften, bedeutend mehr Del. verarbeiten können. Die jährliche Erzeugung dieser Gesellschaft ist zum Beispiel groß genug, um den Ölbedarf Englands zu decken. Der Standard Oil Trust wollte die Tidewater Co. bereits vor längerer Zeit für sich erwerben, wurde aber daran durch das bestehende Trustgesetz gehindert. Trotzdem ist der Standard Oil Trust auch an der neuen Gesellschaft mit 25 Proz. des Aktienkapitals beteiligt und wird deshalb einen Einfluß auf ihre Geschäftspolitik ausüben. Der vornehmliche Zweck des neuen Trusts ist neben großen Erspartnissen im Transport durch gemeinsamen Besitz der Anlagen die Regelung der Marktbefahrung und die Aus-

schaltung des kalifornischen Lieferangebots. Auf diese Weise möchte der Trust die früheren Preiswankungen verhüten; es wird aber ohne Zweifel auch eine Steigerung der Preise erhofft. — Ueber die Gewinne der amerikanischen Ölgesellschaften im letzten Jahr gegenüber dem vorhergehenden seien folgende Angaben mitgeteilt: Die Reingewinne der Standard Oil Gesellschaft von Indiana erhöhten sich um 30 Proz., die der Panamerica-Gesellschaft (die vor kurzem in den Besitz der Standard Oil übergegangen ist, um 80 Proz., die der California Petrol Co. um 120 Proz. Die Gewinne der fünf ver-schmolzenen Tidewater und Associated Oil Gesellschaften stiegen sich um 70 Proz. „Wievie höher werden die Profite erst werden“, schreibt „Manchester Guardian“, „wenn im nächsten Jahre die Vorteile der Zusammenschlüsse bei einem viel höheren Preisniveau zutage treten werden.“

Großhandelsindex. Die Steigerung der Lebensmittelpreise kommt jetzt auch in der amtlichen Statistik deutlich zum Ausdruck. In der Woche vom 7. bis 14. April haben die Agrarerzeugnisse weiter stark angezogen (um 2,2 Proz. auf 121,9). Die Industrieerzeugnisse haben wiederum leicht nachgegeben (um 0,2 Proz. auf 126,7). Der Gesamtindex stellte sich am 14. April auf 123,6.

10 Proz. Dividende bei der Hoag. In der Sitzung des Aufsichtsrats der Allgemeinen Berliner Omnibus A.-G. wurde beschlossen, nach angemessenen Abschreibungen die Verteilung einer Dividende von 10 Proz. auf 7 200 000 M. Stammaktien vorzuschlagen. Auf 1 200 000 Vorzugsaktien werden sorgungsgemäß 6 Proz. ausgeschüttet.

Sport.

Kennen zu Mariendorf am Montag, den 19. April.

1. Rennen. 1. Admetablen (H. Lautensberger), 2. Redung Jun. (Bauch jun.), 3. Brodschür (H. Hoyer). Toto: 65:10. Platz: 14, 13, 19:10. Ferner liefen: Landkreiser R., Triumph, Beste, Seemad, Bollontinigt, Lertasso.
2. Rennen. 1. Mögich (H. Schmidt), 2. Lucie Galle (H. Rinaldi), 3. Heuschäfer (H. Treuberg). Toto: 32:10. Platz: 16, 35, 67:10. Ferner liefen: Weilerhänd, Krench, Steltrieb, Geyhard, Schöring jun. Peter Goll, Am. Die Letze.
3. Rennen. 1. Renlon (H. Weh), 2. Veg (H. Stofes), 3. Kajmer N. (Schlemmer). Toto: 32:10. Platz: 43, 35, 31:10. Ferner liefen: Stahlhand, Seld, Prinz Adold, Feis, Kymorich J., Erdmann, Baron Kymorich.
4. Rennen. 1. Corona Mc Rinned (H. Kless), 2. Duera (H. Scholz), 3. Benedikt (H. Köhler). Toto: 134:10. Platz: 55, 34, 56:10. Ferner liefen: Divisionsh., Radiola, Prinz fortuna, Meister B., Nana, Roptoch, Graf Wolfer, Baumelle, Nimere, Blauwe Uria, Natali, Alpenberg, Luma.
5. Rennen. 1. Aranlet (H. Ringler), 2. Quis quass (H. Vemger), 3. Maurico (H. Treuberg). Toto: 22:10. Platz: 13, 14, 14:10. Ferner liefen: Kungmacher, Epding, Grissen, Der Beste, Donas, Kohlentänzer, Frida Waggon, Cuadrat.
6. Rennen. 1. Lomer (H. Hill), 2. Karmel (H. Hill), 3. Lorb Wehrle (H. Stofes). Toto: 17:10. Platz: 12, 20, 23:10. Ferner liefen: Gelman, Doelha, Edith Wehrle, Al Kabaja Hill.
7. Rennen. 1. Vinkott jr. (Knöppel jr.), 2. Kerrigan jr. (Treuberg), 3. Denkmünze (H. Lautensberger). Toto: 41:10. Platz: 16, 13, 21:10. Ferner liefen: Dr. Vem jr., Weinmünze, Sonntagspinz, Terriaria, Calanova, Kalm, Peltie.
8. Rennen. 1. Ullmark (H. Geder), 2. Starbella (H. Hill), 3. Kammerjäger (H. Ringler). Toto: 29:10. Platz: 24, 19, 17:10. Ferner liefen: Cuba, Vchafel, Müly R., Rente, Mac. Rind, Varget I.

Vorträge, Vereine und Versammlungen.

- Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold“.
Geschäftsstelle: Berlin S. 14, Sebastianstr. 37/38 Hof 7 Et.
Arensberg, Jungsammerei: Montag, 21. April, 8 Ubr. Versammlung im Saal 3 des Gerechtigkeitshauses. — Empfindl. Mi. 2. Ubr. 7 1/2 Uhr. Mittl.-Berk. in Mariendorf bei Mars, Chausseestr. 27. Vortrag.
- Bauherrschichtleiter Albert Sellwig mit Mittwoch, 21. April, 7 1/2 Uhr, im Sitzsaal des Berliner Rathhauses über „Verbände und Arbeitslosen“ sprechen. Kreis Vorpommern.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Theater
Opernhaus
7 1/2 Ubr. Monna Lisa
Opernhaus
am Königplatz
7 1/2 Ubr. Zauberflöte
Schauspielhaus
5 Ubr. Duell am Lido
Schiller-Theater
8 Ubr. Kyrila-Pyritz

Lessing-Th.
8 Uhr:
Gastspiel: Saltendburgs Bühnen
Ö. frühliche Weinberg
Kleines Th.
Heute 8 Uhr:
Reiner Tisch
Lustspiel von Landale
Neues Th. am Zoo
Abend 8 Uhr
Guido
Thiellscher
in
Stöpsel
Reise: Paris 1911-1914
1. Teil: 1-4. Ubr.
2. Teil: 5-8. Ubr.
Mittwoch, 21. April
8 Uhr
100. Male!
Th. a. Hollendorpl.
Tägl. 8 Uhr:
Der alte Dessauer
1. perette in 3 Akten
2. Marie Vespermann
3. Falk, Kiper, Oda, Sistran, Hainisch
8 Uhr
100. Male!
Deutsches Theater
Norden 10334-35
8 Uhr:
Zum ersten Male
Unsere Kinder
Hammerspiele
Norden 10334-35
8 Uhr:
... Die Nackten kleiden ...
Die Komödie
Bismarck 2414, 7316
5 Uhr
Viktoria
SCAD
8 Uhr
Sprung- und Tauch-Sensation mit Wasserlöwe u. Girlis und 10 Attraktionen
Philharmonie
8 Uhr
Leitner Wagner-Abd.
d. Philharmonie Orch.
Dirig. Prof. Führer

Großes Schauspielhaus
FÜR DICH
CHARL. REVUE
TÄGLICH 8 UBR
Walden-Theat.
8 1/2 Uhr:
Platonische Liebe
Thalia-Theater
14 Ubr. 7 1/2 Uhr
Kavalier Jack
Th. d. Kommandantenstr.
8 1/2 Uhr:
Kabarett d. Komiker
Robitschek/Morgan
Theat. d. Westens
8 Uhr:
Prinzessin Nosch
Abd. 8 Uhr:
Gräfin Maritza
Berlin-Theater
8 Uhr:
Messalina
Sadowski-Bühnen
Theater
Königsplatz
Tägl. 8 Uhr:
Mrs. Cheneys Ende
Hollendorpl.
8 Uhr:
Der Garten Eden
Die Tribüne
Tel.: Wilhelm 6365
8 Uhr:
Der Rubin
Walhalla
Th. - Walden
Tägl. 8 1/2 Ubr:
Das Tagebuch einer Verlorenen
Volksk. m. U. u. T.
8 1/2 Ubr. 4 Ubr.
21. April
Stepp- und Dammdecken
D. R. Patent-Dammdecken
In allen Größen
Bernhard Strohmund, Berlin
Walden 73 (Untergrundbahn
Hauptstr.)
Tägl. 9-12 Ubr.
und Westen, Hildesburger Weg 3, 1. Etage
Reparatur, Tel. 101. Preisliste gratis.

Mieten Sie von uns
in 6 Monaten Ihr Eigentum
Was verlangen Londoner, Genueser?
Raddatz & Co.
Berlin W 66
Leipzigerstrasse 122/123

Volksbühne
Theater am Königplatz
8 Uhr:
Sturmflut
Morgen 8 Uhr:
Sturmflut
Theater am Schiffbauerdamm
8 Uhr:
Mariborough zieht in den Krieg
Morgen 8 Uhr:
Mariborough zieht in den Krieg
Komische Oper
in
Die Neue Revue
Berlin ohne Hemd
Revue der Zukunft in 10 Bild.
Preis: 1-7,50. Loge und Balkon 18.
Tageskasse ununterbrochen
ab 10 Uhr geöffnet
Reichshallen-Theater
Abends 8 Uhr und Sonntag
nachmittags 3 Uhr
Stettiner Sänger
Parket 1 M., Logen 2 M.
Jeden 3. u. 6. Freitag
Tageskasse 1-2 Ubr.
Dönnhoff-Brettl
Varietät - Konzert - Tanz!
An ab 8 Uhr, Sonntag 10 Ubr.

Bedenke wie es alles spürt. Was seine zarte Haut berührt.

Folge diesem Rat, junge Mutter; so wichtig, wie die Körperpflege Deines kleinen Lieblings selbst ist auch die Behandlung seiner Windeln, Wickel und Wollfäden. Vermeide alle scharfen Waschmittel, die des Kindes empfindliche Haut reizen! — Wasche alles, was das zarte Körperchen berührt, mit LUX Seifenflocken. Sie verhüten das Eingehen der Wolle und erhalten sie weich und locker.

Eine Hand voll LUX Seifenflocken, aufgelöst im Waschkessel, wirkt Wunder. LUX nie lose, nur in LUX-Original-Schachteln. Preis 50 Pfg.

LUX SEIFENFLOCKEN

SUNLICHT GESELLSCHAFT A-G. MANNHEIM-RHEINAU

Diamanten und Sklaven.

Von Hans Otto Henel

Wenn der angehende New-Yorker Millionär seinen nicht-gesellschaftlichen Gefühlen einen Sehnsuchtswunsch erlaubt, so geht der in neunundneunzig von hundert Fällen auf einen vornehmen Platz in der Metropolitanoper. Nicht etwa, weil er dort die teuersten Dirigenten, die besteinsten Musiker, die goldhaltigsten Kehlen, die raffigsten Tänzer und die prunkvollste Ausstattung der ganzen Welt bewundern möchte, nein, diese unwägbareren Schätze verursachen ihm kein Herzklopfen. Aber die Metropolitanoper bietet abendlich ein anderes Schauspiel, das nicht seinesgleichen auf dem Erdball hat und den Dollarjäger, der über das erste Hunderttausend hinaus ist, mit magischer Gewalt anzieht: das diamantene Hufeisen. Die Sehnsucht nach ihm ist beim amerikanischen Geldbürger so stark wie beim deutschen Spielverderber die Wunsch, einmal einem leidenschaftlichen Fürsten ins Angesicht blicken, oder gar mit ihm in demselben Raume weilen zu dürfen.

Die Logen, die das Parkett der Metropolitanoper im Hufeisenrund umfassen, sind bei Beginn der Vorstellung noch gähnend leer. Ihre Inhaber legen keinen Wert darauf, ein Kunstwerk von Anfang bis zu Ende anzuschauen. Wenn es ihnen überhaupt um die Kunst ginge, würden sie sich vielleicht das Orchester für lumpige paar tausend Dollar nach ihrem Palaste bestellen, wo sie genießen könnten, ohne von den Leuten des ersten und zweiten Ranges beglückt zu werden, denen ihr ärmlicher Besitz von einer oder zwei Millionen im neidischen Gesicht geschrieben steht. Natürlich haben es auch die Hufeisenleute ganz gern, wenn ihre mit den erlesensten Speisen genährten Körper durch die wehmütigen Melodien von Tristan und Isolde Liebestod ein bißchen wollüstig angeregt werden. Aber in erster Linie kommen sie doch hin, um sich zu zeigen, um gesehen zu werden. Deshalb auch erscheinen sie erst gegen Ende des zweiten Aktes. Wenn Tristan verwundet in Kurwenals Arme sinkt und der Vorhang das helle Bild der Szene dunkel abschließt, dann strahlt plötzlich das Hufeisen der Parkett- und Balkonlogen die Beleuchtung des Hufeisens in tausendfüßigem Gefolge zurück. Und auf den oberen Rängen sitzen jetzt die ärmeren Leute die Operngläser, um die feinsten Millionen zu beglücken und zu beneiden, die als Diamanten die Stirnen, Hälse, Schultern, Brüste und Arme der Goldfürstinnen schmücken.

Die jungen Mädchen, die ihre schönen und raffiniert gepflegten Glieder von den geschliffenen Steinen überblitzen lassen, die Frauen, deren reife Schönheit vom Diamantengefülle beleuchtet wird, die Matronen, die ihre fragmentarischen Reize schamlos in Gold und Edelstein fassen — keine denkt dabei an eine Verschönerung im ästhetischen oder künstlerischen Sinne. Das natürliche Schöne, also Jugendanmut und weibliche Reize und Matronenwürde, sind kaum beachtete Werte in einer Gesellschaft, die ihren Rang nach dem Kapitalbestande mißt. Die Größe ihres Kapitals ist der eigentliche Schmelz, der die Damen des diamantenen Hufeisens ziert, und diese Schönheit wollen sie zeigen. Mit Säcken Goldes oder Banknoten und Schatulleinlagen können sie sich nicht behängen. Man tauscht das stinkende Geld gegen ein Ding, das seinen Wert bei diesem Tausche voll behält, das wenig umfänglich ist und doch den Kapitalbestande seines Trägers weitestgehend verkündet, ein Ding, das zu den kostbarsten Erdengütern gehört, weil es selten ist: den Diamanten. Diamanten sind der augenfälligste Wertmesser des Reichtums.

Wissen in New York und anderswo die Damen, die ihren persönlichen Wert durch die mehr oder mindere Größe ihrer Diamanten bestimmen, daß kaum ein anderes Mineral so viel Blut und Tränen unzähliger Menschen, ja Untergang und Aufstieg ganzer Völker verursacht hat wie der Diamant? Sie sollten es wissen, denn seinen hohen Preis verdankt dieser Edelstein nicht nur seiner Seltenheit, sondern hauptsächlich der Mühseligkeit seiner Gewinnung. Aber das wäre ja für jene Gesellschaft nur ein Grund mehr, sich mit dem Werte ihres Besitzes zu brüsten. Aber der Mensch, der als erster den glühenden Steinchen die Bedeutung des Schmuckes beilegte, geahnt hat, welchen Fluß er damit über seine Menschenbrüder brachte?

Wo der Diamant gefunden wird, in Vorderindien, Borneo, Brasilien, Südafrika, Südwestafrika, Nordamerika, im Ural, ist er zur Ursache fürchterlicher Ausbeutung der habgierigen Eroberer gegen die Urbevölkerung geworden. Nur um den kostbaren „Schmelz“ für reiche Leute zu beschaffen, sind viele Tausende friedfertiger Menschen unterdrückt, geknechtet, vertrieben, getötet worden. Gewiß, der Diamant wird auch als Ruhmineral verwandt, zum Glas-schneiden, Gravieren, als Kopf für Hartbohrer, aber dieser Ver-brauch kommt quantitativ gar nicht in Frage im Verhältnis zu seiner Verwendung als Schmuckstein. Das Land mit dem reichsten Diamantenortommen ist heute Südafrika, wo die ersten Funde 1867 bei Kimberley gemacht wurden. Die politische Geschichte Süd-

afrikas ist seit 75 Jahren durch den Diamanten entscheidend beeinflusst worden, und Kenner der dortigen Verhältnisse behaupten, daß der Diamant das Schicksal des ganzen europäischen Kolonialsystems werden würde.

Die Kolonisierungsmethoden der Buren und Engländer gegen die südafrikanischen Eingeborenstämme, die aus friedlichen Ueberbauern und Viehzüchtern bestanden, nahmen erst wirklich barbarische Formen an, als die Eindringlinge neben Gold auch Diamanten entdeckten. Beide waren Diebe an der Urbevölkerung und zwangen die Bestohlenen noch, ihnen bei der Bergung des Raubbesitzes behilflich zu sein, indem sie sie in den Diamantenwäschereien um ein

Der glückliche Geheimrat.



„O, wie wohl ist mir, daß ich Eurer Majestät unwandelbare Treue bewahrt habe. Wäre ich ein räudiger Republikaner, würde gewiß Herr Gehler ein zornig Auge auf mich werfen und Amt, Ehre und Gewinn wären gar bald verloren.“

färziges Brot arbeiten ließen. Nachdem sich Buren und Engländer 1899 im sogenannten Burenkrieg über die Beute auseinandergesetzt hatten und das mächtige England ganz Südafrika geschnitten hatte, begann mit dem Anfänge des 20. Jahrhunderts die schmerzlose und unverwundlichste Sklavenetragerei unserer Zeit. Bisher hatte es den Schwarzen immer noch freigestanden, in den Diamantminen zu arbeiten. Die an ein ungebundenes Leben gewöhnten Menschen hielten das aber meist nicht lange aus, sondern lehrten bald zu ihren Tieren und Feldern zurück. Jetzt aber wurden sie systematisch um ihre ursprünglichen Existenzmittel gebracht, zu Veräußerungen ihrer Herden und Weideweiden um billiges Geld getrieben, und mußten nun wohl oder übel zu Arbeitsklaven und Proletariats in unserem Sinne werden. Anfänglich taten sie das Selbstverständliche und ließen manchen von den Steinen mitgehen, denen ihre Ausbeuter einer so bössinnigen Wert beilegen. Aber die britische Regie führte strenge Kontrollen ein. Wenn die farbigen Arbeiter nach Arbeitslohn die Mine verließen, wurde jede Falte ihrer Kleidung und alle Ritzen, Spalten und natürlichen Löcher des Körpers untersucht. Trotzdem wurden noch wie vor Diamanten ausgeschmuggelt. In hohen Jähnen verdeckte man sie, in selbst zugefügten Wunden wurden sie eingehüllt oder auch verpackt, um außerhalb der Mine auf natürlichem Wege dem Körper wieder entgegen zu werden. Die europäischen „Kulturmenschen“ haben jetzt ein System aus-

gefügelt, das für den schwarzen Arbeiter — es gibt nur schwarze Arbeiter in den Diamantminen — das Entwerden von Steinen praktisch bedeutungslos, ja unmöglich macht. Man hat die vielen tausend Reger, die in den Minen arbeiten, in Kaserneen zusammengetrieben, in denen sie eingeschlossen sind und von regulärem Militär scharf bewacht werden. Zwischen Arbeitsplatz und Wohnung kommt der Reger mit niemand als den Schergen der Grubenbesitzer zusammen. Und wenn er den größten Diamanten der Welt fände und zu sich steckte, er nützt ihm nichts. Es sei denn, daß er ihn an einen weißen Besucher um wenige Schillinge verkaufen könnte. Aber es ist selbstverständlich, daß sich die Minenbesitzer auch dagegen schützen. Nur sehr selten bekommt ein Reger Urlaub, und dann muß er die kniffligsten wissenschaftlichen Untersuchungsmethoden (Röntgenstrahlen usw.) über sich ergehen lassen. Entdeckt man einen Stein bei ihm, so wandert er auf lange Jahre in das Separatgefangnis der Diamantminen.

Die politische Verfassung der schwarzen Volksstämme wird damit beschaffen, daß die Reger dem Weißen gegenüber fastlich rechtlos sind. Der Europäer darf sich gegen den Minensklaven alles erlauben, nur eines nicht: er verläßt schwerster Strafe, wenn er dem Reger eine Waffe zukommen läßt. Die englische Regierung weiß, daß auch der schwarze Proletarier sich die Sklaverei nicht mehr gefallen läßt, wenn er erst einmal im Besitz ausreichender Waffen ist.

Vorläufig aber gibt es noch viele Tausende wehrloser Sklaven in der Sonnentat Südafrikas, damit die Rißes abendlich in der Metropolitanoper zu New York prahlen können. Zu New York — und auch anderswo.

Aprilmeteore. Wer bei günstiger Witterung in den Nächten vom 18. bis 20. April dem Himmel seine Aufmerksamkeit widmet, der wird bald hier, bald dort eine der leuchtendsten Raketen des Himmels ausblitzen, lautlos dahinschießen und verschwinden sehen. Im Gegensatz zu anderen Nächten, in denen man gewöhnlich nur zufällig einen Meteor, eine Sternschnuppe bemerkt, wenn man nicht längere Zeit eine bestimmte Himmelsgegend scharf beobachtet, kann man in den angegebenen Aprilnächten, namentlich in späteren Stunden, verhältnismäßig oft das Schauspiel genießen, durch das nach allgemeinem Volksglauben ein gleichzeitig gebogener Wunsch in Erfüllung gehen soll. Bei dem periodischen, alljährlich um dieselbe Zeit wiederkehrenden Sternschnuppenfall des April strahlen die Meteore, wenn man ihre Bahnen nach rückwärts verlängert, aus dem Sternbilde der Leier (lateinisch: Lyra) aus, das abends tief im Nordosten steht; sie werden deshalb Lyriden genannt. Mit dem der Erde im August begegnenden Sternschnuppenstrom der Perseiden und den im November auftretenden Schwärmen der Leoniden und Andromiden (Belliden) bilden die Lyriden einen der Hauptmeteorströme des Jahres. Er ist von allen seit altersher am längsten bekannt und wird nach Neuwons Untersuchung (1863) schon im Jahre 687 v. Chr. von chinesischen Chronisten und auch später noch oft erwähnt. Für die Körperchen des Lyridenstroms fand Weiß Bahnelemente, die sehr nahe mit denen des Kometen 1861 I übereinstimmen, der eine Umlaufzeit um die Sonne von 415 Jahren besitzt. Wie bei den anderen großen Meteorströmen ergab sich auch bei diesem die enge Zusammengehörigkeit mit einem Kometen, dem er früher angehört hat. Er ist schon durch den störenden Einfluß eines ihm nahegekommenen großen Planeten in eine veränderte eigene Bahn abgelenkt worden. Nach einer Untersuchung von Neel leuchten die Meteore dieses Schwarmes in einer mittleren Höhe von 113 Kilometer über der Erde auf und verlöschen in einer mittleren Höhe von 89 Kilometer; ihre Geschwindigkeit beträgt 50 bis 60 Kilometer in der Sekunde. Da noch niemals eine Sternschnuppe die Erdoberfläche erreicht hat, vielmehr alle in bedeutender Höhe durch die starke Erhitzung infolge der Luftreibung vergasen, müssen diese Körperchen sehr klein sein — man schätzt ihr Gewicht auf wenige Gramm oder Teile eines Gramms —, während die hellglänzenden Meteore oder Feuerkugeln weit schwerere Körper sind und daher die ganze Atmosphäre durchschlagen, um als Stein- oder Eisenmassen (Meteoriten) auf den Erdboden niederzugehen.

Das älteste Stenographiebuch. Es dürfte heute kaum noch bekannt sein, daß die modernen Kurzschriftsysteme bereits uralte Vorfahren haben. Die älteste geschichtliche Kunde von der Verwendung von Kurzschriftzeichen geht auf Tito, einen Sklaven des römischen Politikers Cicero im vorchristlichen Jahrhundert, zurück, der die sogenannten „Itrianischen Noten“ erfand. Freilich ist das älteste, uns heute noch vorliegende Dokument einer Stenographie erheblich jüngerer Datums. Im Jahre 1588 erschien in England ein kleines Bändchen „Charaktere“ von Timothy Bright, das den Untertitel führt: „Eine Kunst des kurzen, leichten und geheimen Schreibens durch Zeichen.“ Von diesem Werke sind heute nur noch zwei Exemplare bekannt. Eins davon wurde in diesen Tagen bei einer Londoner antiquarischen Versteigerung zum Preise von 10 200 Pf. an einen Amerikaner verkauft.

Wer weiß etwas?

Von Jaroslav Hulka

I.

Wenn es Sommer wäre, würde man sagen können, ein großer bunter Schmetterling hat sich auf die Mauer eines grauen Hauses niedergelassen. Aber es ist Januar und deshalb muß man erkennen, daß es sich bloß um das Aushängeschild des Kaffeehauses „Zum Rohren“ handelt, dieses nicht so verführerisch herauf, gibt aber nicht einmal die Hälfte jener guten Sachen (weil es sie auch gar nicht besitzt), die da in bunten Bildern aufgemalt sind.

Das Kaffeehaus steht ein wenig fernlich vom Grünmarkt in Brunn. Und trotz der Dams in Seide und des um ein Stockwerk höheren Herrn mit einem Zylinder, die gleichgültig an ihm vorbeigehen, weil sie es nicht beachten, um mit Verachtung an ihm vorbeizugehen, lebt das Kaffeehaus dennoch. Von vier Uhr früh bis zwölf Uhr mitternachts. Es dient nicht zur Unterhaltung, sondern ist ein Bedürfnis. Dadurch ist es über jene prunkvollen Kaffeehäuser erhaben, wo sich bei Tage faule Leute bei den Billards langweilen und bei Nacht die Ruff vor Weinstadten, Begierden und betrunkenen Köpfen spielen. „Zum Rohren“ kommen die Leute, um etwas zu essen und sich zu wärmen. Sie kommen auch her, um sich auszurufen. Nur manchmal, zeitig in der Früh, finden verspätete Bummeler hier ein Hof und leben die Nacht mit einer Schale Schwarzen zu Ende, gleichgültig gegen die erwachte Arbeit, die sich hier mit Kaffee stürzt.

Jeden Morgen, bald nach dem Aufschließen, bringt ein verschlafener, weißer Bäckereibehling auf seiner Schulter einen Korb duftender Semmel und Gipfel hierher. Er ahnet einem seltenen Baume, auf dessen Zweigen gutes Obst wächst, das mit gierigen Blicken betrachtet wird. Die Inhaberin des Kaffeehauses, Frau Anna Böhm, überzählt dann aufmerksam das gebrachte Gedäch, während der Bäckereibehling bei sich denkt: „Gott, wie sein schlief ich’s noch!“ Bald nachher gleicht das Kaffeehaus einem einzigen großen Wunde. Alles ist.

Die dreifüßigen Verkäuferinnen von Butter, Eier, Zwiebeln und Hülsenfrüchten, ein paar scherzende Celebrier, eine schmuddelige, einem Haberdosen ähnelnde Alte, die davon lebt, daß sie seit den frühesten Morgenstunden alte Papiere, Knochen und Abfälle sammelt, ein dicker Vollgast, der wie eine verschimmelte Kaul aussieht, lebige Arbeiter aus den Fabriken der Vorstadt, die zur Arbeit gehen — alle essen, wärmen sich die Hände an der warmen Porzellanische

und versenken ihre Augen in ihr Inneres. Von Zeit zu Zeit tritt jemand herein und bringt feuchte Kälte mit herein. Wegen dieser Kälte wird sein Herzutreten mit den haferfüllten Augen aller Anwesenden begrüßt. Aber die gute Frau Böhm tritt zum Eingetreten mit der freundlichen Frage: „Was ist gefällig?“, und dann bringt sie das Verlangte, indem sie mit den Schüsseln und dem Kleingelde in ihrer weißen Schürze klapert.

In dieses Kaffeehaus pflegte jeden Morgen zeitig auch der alte Sturm zu kommen.

Er setzte sich nieder, trank einen Tee und saß ruhig eine Stunde lang hier. Dann erhob er sich und ging fort. All das geschah schweigend. Und sein Schweigen war ein tiefes und trauriges. Bei anderen schweigsamen Leuten sprach wenigstens die Augen, irgendwelcher Zug im Gesicht oder Bewegungen. Bei ihm sprach nichts. Er machte den Eindruck einer Leiche, die in einer großen Stille begraben wurde.

Er nannte niemandem von den Gästen seinen Namen, und Sturm nannten sie ihn wegen folgendem:

Ins Kaffeehaus begann öfters ein junger Monteur aus der ersten Brünnner Maschinenfabrik zu kommen. Als er den Preis zum erstenmal erblickte, fragte er: „Sturm, wie kommen Sie hierher?“ Er antwortete ihm: „Sie müssen sich irren, ich heiße nicht Sturm!“

Er hieß also nicht Sturm, gut! Aber es hinderte niemand daran, ihn gesprächsweise so zu nennen.

Besten wurden auch Versuche gemacht, hinter sein Schweigen zu kommen. Aber alle schlugen fehl. Man konnte daher über ihn hundertlei Dinge denken. Mit der gleichen Berechtigung wahre und unwarne. Eine Sache nur konnte man mit aller Gewißheit behaupten, daß er sehr arm war. Sein Anzug war sehr schäblich, und Tag für Tag pflegte er seinen Tee mit Brot ohne etwas anderes zu verzehren. Doch er sich niemals eine Semmel gegönnt hätte, konnte sich niemand erinnern.

Er war einmal sehr reich, behaupteten die einen.

Er war immer arm, behaupteten die anderen.

Anderer suchten mit den Wägeln: möge er sein, was er wolle, aber jetzt war er sehr unglücklich.

Dieses Anglück mochte alle freundlich gegen ihn. Sein unbekanntes Anglück rührte sie, das rätselhaft daran interessierte sie. Er war ein romantisches Schicksal, zu welchem sie die Lösung suchten.

Ende Januar gelang nachstehende Begebenheit.

Ins Kaffeehaus kam ein Harmonikaspielder.

Nicht etwa, um sich hier Geld zu verdienen, sondern einfach, weil er essen wollte. Ein satter Regen verursacht eine fröhliche

Laune, und der Harmonikaspielder wollte seiner Zufriedenheit Ausdruck verleihen. Er begann zu spielen. Musik tut immer und überall ihre Wirkung. Man sagt, daß sie erlösend wirkt und die Menschen weich stimmt. Viele Gäste begannen ihren Kaffee mit den Besten von Weinstadtern zu trinken.

Als der Harmonikaspielder zu Ende gespielt hatte, sprach ihn der alte Sturm an:

„Ach bitte Sie, lassen Sie mich die Harmonika!“ Und dann begann der Preis zu spielen. Ein paar Gassenhauer und einige einfache Volkslieder. Alle Gäste hörten gespannt zu. Sie suchten in den Liedern einen verborgenen Sinn. Eine feiste Verkäuferin, die den Geruch ihres ganzen Verkaufstandes mit sich in den Redern herumtrug, sah sich ein Herz und fragte:

„Ja, können Sie denn spielen?“

Und der Preis antwortete diesmal: „Jawohl!“

Die Antwort gab den anderen auch Mut. Jemand jemand fragte: „Spielen Sie gerne?“ Und auch darauf antwortete er: „Heute hab’ ich wieder mal gerne gespielt.“

Frau Böhm fragte freundlich:

„Und wie?“

„Ach ja! Heute habe ich wieder einmal zu meiner eigenen Freude und zu eurer Unterhaltung gespielt. Ich spielte die Aeder nicht als Bute um ein Almosen. Ich bin nämlich ein Weiber. Da bekommt’ ich zu hören: „Dah Sie, Vater!, zu betteln können!“ Jetzt im Winter verdiene ich wenig. Die Leute ziehen ungern die Hände aus den ermärmten Taschen. Und die Ihre Hände nicht in den Taschen haben, besitzen wieder nichts. Im Sommer viel ich in der Vorstadt. Bei der Brücke auf der linken Seite. Da verdienen’ ich mir mehr!“

Dann, offenbar von der ungewöhnlich langen Rede ermüdet, stieg er seine Ellenbogen auf den Tisch und zeigte überhaupt keine Lust weiterzuplausen. Er ging auch viel früher fort, als es sonst seine Gewohnheit war.

Jemand jemand sagte: „Wo er wohl spielen gelernt hat?“ Und Frau Böhm, die mit verliebte Sprichwörter verwendet, sprach: „Die Not hat Dasthor gelernt.“ Die ruhige alte Papierhändlerin meinte: „Wenigstens kann er dieses. Sonst müßte er im Armenhaus sein, und das möchte ich ihm, dem armen Teufel, nicht wünschen!“

In ihrer Stimme war mehr Schrecken als Wittfeld.

(Fortsetzung folgt.)

*) Dalibor, tschechische sagenhafte Figur, ein eingekerkelter Ritter, der wundervoll Geige spielte. (Oper von Smetana.)

